

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion
Prag, II., S. 41

Telephon:
Tagesredaktion: 6795.
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 57344.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rücknahme von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Sonntag, 31. August 1924.

Nr. 206.

Der erste sozialistische Staatsmann.

Zu Ferdinand Lassalles 60. Todestage.

Verkleidung.

Stilt auf dem Markte der Geschichte nicht,
Wo im Gewühl die Völker dich nur an
Der Rüstung und dem Abzeichen erkennen.
Drum hütle stets vom Scheitel bis zur
Sohle
Dich kühn in deines eignen Banners
Farb.

Dann probst du aus im ungeheuren Streit
Die ganze Triebkraft deines wahren Bodens
Und stehst und fällst mit deinem ganzen
Sinnen!

Lassalle: Franz von Sidingen.

Am 12. April 1862 hielt Ferdinand Lassalle seinen ersten Vortrag vor Berliner Arbeitern, am 31. August 1864, heute vor sechzig Jahren, hat er im Krankenhause von Genf den letzten Atemzug getan. In diesen zwei Jahren hat Lassalle das geleistet, was ihm für immer in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung und damit in der Geschichte des deutschen Volkes ein dauerndes Denkmal setzt: die Erweckung der deutschen Arbeiterklasse zu politischem Leben. Wie ein Meteor ist Lassalle am politischen Himmel Deutschlands aufgestiegen, hat durch sein Licht tausende Köpfe erleuchtet, um mit einem Schläge zu verlöschen. Es wird wenige Beispiele in der Geschichte menschlicher Größe geben, die diesem jähen Aufblitzen und Verlöschen gleichzusetzen sind. Und was dieses plötzliche, aber von so gewaltigen Folgen begleitete Auftreten des einzigartigen Mannes über jedes Durchschnittsmaß hinaus erhebt, ist, — wir können dies heute weit besser beurteilen als das ganze halbe Jahrhundert nach Lassalles Tode —, daß Lassalle für ein Volk gewirkt, das bis zum heutigen Tage an großen, in das Weltgetriebe entscheidend und glücklich eingreifenden Staatsmännern bettelarm geblieben ist. Im 19. Jahrhundert hat Deutschland wohl nur drei große Menschen aufzuweisen gehabt, die man als Staatsmänner von geschichtlicher Größe bezeichnen kann: zu Beginn des Jahrhunderts den Freiherrn vom Stein, den Staatsmann des revolutionären Bürgertums, der der feudalen Gesellschaftsordnung in Preußen den Boden unter den Füßen abgraben und in der preussischen Gemeindeordnung die stärkste Machtposition des Bürgertums geschaffen hat; Bismarck, den Staatsmann des Junkertums, das sich das Bürgertum unterwarf, indem es dessen nationale Ziele verwirklichte, und endlich Lassalle, den ersten Staatsmann der Arbeiterklasse, der Deutschlands Geschichte in eine andere Bahn gelenkt hat, indem er die Kraft des revolutionären Proletariates gegen die bestehenden politischen Mächte von Königtum, Adel und Bürgertum eingeleitet hat.

Erst ein halbes Jahrhundert nach Lassalles Tode haben wir Sozialdemokraten, die ihn wohl immer als einen unserer größten Vorkämpfer neben Marx und Engels genannt haben, seine wahre Größe völlig begriffen. Erst, da die Sozialdemokratie eine große Partei geworden ist, beladen mit der Verantwortung für des ganzen Volkes Zukunft, erst in dem Augenblick, wo wir entscheidend in die Räder der Weltgeschichte eingegriffen haben, ist uns die Staatsmännliche Bedeutung von Lassalles Wirken voll und ganz zum Bewußtsein gekommen. In dem Jahrzehnt nach Lassalles Tode stritten zwei Strömungen um die Seele des klassenbewußten deutschen Arbeiters: die Anhänger Lassalles, die blind auf ihren Meister schworen, und die anderen, die zu Karl Marx und Friedrich Engels in die Schulse gegangen waren. Auf dem Vereinigungskongress zu Gotha 1875 trat es zutage, daß die Marxisten fortan den Ton in der deutschen Sozial-

demokratie angaben. Dadurch kam Lassalle in den Schatten der beiden Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus. Wohl war Marx der umfassendere Geist, der seinen Blick auf die ganze Welt gerichtet hatte, in England, dem klassischen Lande des Kapitalismus lebte, ein Mann, für dessen politische Willensbildung die-

war und sich nicht getraute, mit den alten Gewalten zu brechen, weil hinter ihm die neue revolutionäre Klasse stand, die Ernst machen wollte mit den bürgerlichen Parolen der Revolution, die nicht nur die politische Freiheit, sondern die Befreiung vom wirtschaftlichen Druck sich zum Ziele setzte.



Gesamtinteressen des internationalen Proletariates maßgebend waren und der die zukünftigen wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen des Kapitalismus besser erfaßte als der in dem rückständigen, in viele Kleinstaaten zerfallenden Deutschland lebende Lassalle. Worin aber Lassalle gegen Marx geschichtlich recht behalten hat, war, daß er genau erkannte, daß zu Beginn der sechziger Jahre der Augenblick gekommen war, wo es galt, die deutsche Arbeiterklasse aufzurütteln, und daß er das unmittelbare nächste Ziel klar vor Augen sah, welches der deutschen Arbeiterschaft gegeben werden mußte: die Erringung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes.

Die Zeit, in der Lassalle seinen Beckruf an die deutsche Arbeiterklasse richtete, war die des preussischen Verfassungskampfes, des Kampfes zwischen dem unter der Führung des preussischen Königs von Gottes Gnaden stehenden Junkertum mit einem Bürgertum, das noch die revolutionären Eierchen von 1848 nicht abgestreift hatte. Lassalle erkannte, daß die Arbeiterschaft in diesen Streit, der sie scheinbar nichts anging, mit aller Kraft eingreifen müsse. Er mobilisierte die Arbeiterklasse, da sie noch kaum zum Klassenbewußtsein geschweige denn zum Bewußtsein ihrer politischen Rolle erwacht war und benützte gerade einen Augenblick, in welchem das Bürgertum eine revolutionäre Stellung einzunehmen schien, um die Arbeiterschaft aus der Gefolgschaft des radikalen Bürgertums loszureißen. Er enthüllte der Arbeiterklasse die ganze innere Zwiespältigkeit des Bürgertums, das radikal im Reden

Marx hat der Arbeiterklasse die allgemeinen Linien der Führung des Klassenkampfes aufgezeigt, hat die wissenschaftliche Begründung für einen weltgeschichtlichen Kampf geliefert, indem er das Ziel der naturnotwendigen gesellschaftlichen Entwicklung der Arbeiterklasse auch als Ziel ihres großen Kampfes gegen die herrschende Gesellschaft setzte. Lassalle dagegen erfaßte in der ganzen Tragweite des historischen Augenblicks, daß jede politische Partei, damit auch die Partei der Arbeiterklasse, nicht nur das soziale Endziel den Ausgebeuteten aufzeigen müsse, sondern daß nur im Kampf unmittelbar zu verwirklichende Ziele die Arbeiterklasse als selbständige Partei konstituiert werden könne, und daß sich die urwüchsige Kraft der Arbeiterklasse in der Verwirklichung ihrer gegenwärtigen Ziele erproben müsse. Und Lassalles weltgeschichtliches Verdienst war es, daß er den Augenblick 1862 für gekommen erachtete und mit aller Kraft die Arbeiterklasse für die Erringung des allgemeinen Wahlrechtes um das Banner des allgemeinen deutschen Arbeitervereines zu scharen wußte. Während Marx und Engels, die als Führer der sozialistischen Emigration in London lebten, ein, wenn auch mit Recht von Siegeshoffnungen voll erfüllter Generalstab, aber ein Generalstab ohne Truppen waren, schuf Lassalle in Deutschland die Truppen, die er zum Sturm auf die bürgerliche Gesellschaft einexerzierte und die ihre ersten Schlachten um das allgemeine Wahlrecht schlugen. In dem Augenblick war Lassalle den beiden Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus als Politiker überlegen.

Lassalle erkannte auch, daß das Proletariat damals zu schwach war, um, allein auf sich gestellt, alles, was es im Augenblick als lebensnotwendig erkannte, durchzusetzen. Er suchte daher für das Proletariat Bundesgenossen und er war in der Wahl der Bundesgenossen nicht wählerisch. Der Erfolg war ihm alles und er beschritt jeden Weg, der zum Erfolg zu führen versprach. So ist auch die Annäherung an seinen großen Antipoden Bismarck zu verstehen. Bismarck wußte, daß das allgemeine Wahlrecht ein Mittel sei, um das widerspenstige Bürgertum auf die Knie zu zwingen und es zur Kapitulation vor den preussischen Militärforderungen zu bewegen. Er folgte darin der altrömischen Weisheit Vergils, daß, wenn man die Götter nicht beugen könne, die Geister der Unterwelt in Bewegung gesetzt werden müssen. Umgekehrt erkannte Lassalle die dauernden revolutionären Wirkungen des allgemeinen Wahlrechtes, wußte, daß das Proletariat, einmal im Besitze dieser scharfen Waffe, auch mit einem Bismarck fertig werden wird. Darin hat Lassalle gegen Bismarck recht behalten. Tief durchdrungen von dem Grundsatze aller Politik, daß die Kunst praktischer Erfolge darin besteht, „alle Kräfte zu jeder Zeit auf einen Punkt, auf den wichtigsten Punkt, zu konzentrieren und nicht nach rechts und links zu schauen“, hat Lassalle die Notwendigkeit des allgemeinen Wahlrechtes so sehr in die Köpfe der Arbeiterschaft eingehämmert, daß dies für die politische Geschichte ganzer Länder ein halbes Jahrhundert lang bestimmend blieb. Der prächtige Geist, der uns im alten Oesterreich in den jahrzehntelangen Wahlrechtskämpfen befeuerte, es war der Geist Ferdinand Lassalles.

Die Zeiten, da die Sozialdemokratie eine Sekte war, deren einzige Aufgabe die Erweckung der Arbeiterschaft zum Klassenbewußtsein gewesen ist, sind vorüber. Größere Aufgaben treten an uns heran. Wir sind zu groß geworden, um den Schicksalsfragen der Nationen auszuweichen. Es ist eine harte Zeit, die unerbittlich Stellungnahme von uns verlangt, die den Nachweis von uns verlangt, daß wir in jedem Augenblick, die Geschichte der Menschen tief eingreifend und erfolgreich zu beeinflussen fähig sind. Es ist die Zeit, da die Vertrauensmänner des Proletariats nicht nur Erwecker, da sie auch Staatsmänner sein müssen. In einer solchen Zeit muß wieder das Interesse für den ersten sozialistischen Staatsmann wach werden, muß das Werk Ferdinand Lassalles immer wieder durchforstet, müssen seine politischen Schriften immer wieder gelesen, die politischen Grundsatze und die Regeln der Taktik, die Lassalle in wundervollen Worten ausgesprochen hat, auf die heutige Zeit, auf das Schicksal der lebenden Menschen, der lebenden Proletarier angewandt werden. Nicht neue Grundsatze haben wir zu finden, sondern unsere Grundsatze in einer lebendigen, vielgestaltigen Welt zur Verwirklichung zu bringen. Viktor Adler und Jean Jaurès — ebenso wie der lebende erfolgreichste Staatsmann der Arbeiterklasse Ramsay MacDonald, die Staatsmänner, die zur grundsätzlichen sozialistischen Einstellung die den Interessen der Arbeiterklasse entsprechende Kunst der Lösung der augenblicklich konkreten politischen Probleme hinzugesfügten, waren und sind kongeniale Schüler Ferdinand Lassalles. Der erste in der Reihe war Lassalle und so gilt in dem neuen Sinne für unsere Zeit, was seit einem halben Jahrhundert sozialistische Arbeiter singen:

„Nicht zählen wir den Feind,
nicht die Gefahren all:
Der Bahn, der führen wir,
die uns geführt Lassalle!“

Tannenberg.

Zur Kritik einer aktuellen Legende.

Die Deutschnationalen veranstalten in Ermangelung anderer Propagandamittel seit einigen Wochen eine ganze Reihe von Tannenbergsfeiern. Es bleibt ihnen, die zur Verbeiführung des Weltkrieges ihr Bestes beigetragen haben, natürlich unverwehrt, noch zehn Jahre nach ihrer Wohnsitznahme das Volkermorden zu feiern und auch die Väterlichkeit, die denjenigen trifft, der nach einem verlorenen Krieg Siegesfeiern begeht, ist durchaus ihre eigene Sache. Wohl aber kann die Deffentlichkeit und können vor allem wir nicht ruhig zusehen, wenn man auf diese Weise deutschnationale Größen von heute, deren Ansehen nachgerade stark im Schwanden ist, neuerlich zu Nationalgrößen ausstaffiert. Hat sich doch Ludendorff dieser Tage im Reichstag seines Sieges bei Tannenberg gerühmt. Wenn das ebendrin unter Jubelstimmung offensichtlicher Geschichtslügen geschieht, so haben wir allen Grund, ein Wort mitzureden.

Die deutsche Deckschlachtung hatte — warum, ist heute noch nicht ganz klar — den Hauptstoß im Weltkrieg gegen Frankreich geplant und gegen Rußland nur eine schwache Verteidigungsarmee aufgestellt. Nun bestand für diesen Fall der Plan, unter Ausnutzung der günstigen Terrainverhältnisse in Ostpreußen die russische Armee trotz ihrer Ueberzahl zu umfassen und zu schlagen. Den Plan zu dieser Schlacht hatte der frühere Chef des großen Generalstabes Schlieffen entworfen, von dem auch der Aufmarschplan im Westen stammte. Schlieffen hatte beim Studium der „Geschichte der Kriegskunst“ von Delbrück die Idee gefaßt, den Schlachtfeldgedanken, den Hannibal bei Cannä zur Durchführung brachte, in Ostpreußen anzuwenden. Das Cannäprinzip beruht darauf, daß man mit beiden Flügeln zugleich schlägt, während das Zentrum defensiv bleibt oder sogar zurückgeht. Dadurch gelangt der Feind in eine Umklammerung, der er sich schwer entziehen kann. Die ostpreussische Seenplatte und die masurenischen Sumpfböden ermöglichten es, nach diesem Plan, entgegen der napoleonischen Schachtregel, daß der Schwächere nie auf beiden Flügeln offensiv sein dürfe, vorzugehen. Der Kommandierende der deutschen Ostarmee General Britzow operierte aber nicht nach dem Schlieffenschen Plan, sondern stellte sich den Russen noch vor den Seen bei Tannenberg zur Schlacht. Er wurde geschlagen und Ostpreußen drohte die vollständige Uebernahme durch die Armee Rennenkampf. Dieser auf Hülse kam ins große Hauptquartier und man entschloß sich, Truppen nach dem Osten abzugeben und jetzt hinter den Seen nach dem Cannäplan Schlieffens zu schlagen. Britzow wurde entsetzt und die Leitung der Operationen wurde dem Generalmajor Ludendorff übertragen, der durch einige Jahre Leiter des Operationsbüros des Generalstabes gewesen war und daher den Plan genügend kannte. Da aber Ludendorff zu jung war, um kommandierender General zu werden, entschloß man sich, ihm einen Schattengeneral zur Seite zu stellen. Als Ludendorff von Luxemburg abreiste, wußte er noch nicht, wer sein Kommandant sein würde. In Ems erhielt er eine Depesche, die ihm auftrag, in Hannover den Generaloberst Hindenburg abzuholen, auf den die Wahl des Hauptquartiers gefallen war. Man hatte Hindenburg genommen, weil er in Ostpreußen populär war und zu jenen ausgeübten Generalen zählte, die als Strohmänner gut geeignet waren. Ludendorff führte die Schlacht bei Tannenberg genau nach dem Schlieffenschen Plane durch. Darin beruht sein ganzes Verdienst. Jeder andere der zweihundert

deutschen Generale hätte wahrscheinlich dasselbe tun können. Die einzige entscheidende Abänderung, die während der Schlacht an dem ursprünglichen Plane vorgenommen wurde, entsprang dem persönlichen Entschluß des Venerablen Otto Below. Er führte ein Korps in den Rücken der Russen und vollendete dadurch die gänzliche Eintreibung der Armee Rennenkampf. Hindenburg und Ludendorff waren an dem Siege gänzlich unschuldig und wenn sie das nötige Taktgefühl hätten, so würden sie heute lieber schwagen als mit den Taten anderer ihren Ruhmeschild zu schmücken. Auch während des weiteren Kriegsverlaufes blieb Hindenburg der mehr oder minder unehrenhaften Vorgänge des Patriotismus, der an den militärischen Ereignissen so gut wie keinen Anteil hatte. Sogar der deutschnationale Derst Bauer erzählt von Hindenburg: „Wir haben ihm zuletzt gar nicht mehr gesagt, wo die Armeekorps standen“. Ludendorff, der dagegen eine große Geschäftigkeit einwickelte, war gerade bei den Unternehmungen, die für die Mittelmächte günstig ausgingen, nicht beteiligt. Seine Wirksamkeit beschränkte sich auf das ständige Einreden in die Politik und militärisch auf die vollständig verfehlten Angriffe an der Westfront im Frühjahr 1918. Es gibt heute keinen ernst zu nehmenden Militärschriftsteller mehr, der nicht Ludendorff für einen der unfähigsten unter den deutschen Generälen halten würde. Das hindert nicht, daß er von den Völkern zum Nationalhelden gemacht wird. Hoffentlich wird das gesunde Urteil der breiten Massen des deutschen Volkes nicht allzu lange die Legende hinnehmen, die man ihm noch nach zehn Jahren frisch, aber hohl wie am ersten Tag vorsetzt. An sie zu glauben, heißt nicht nur, einen beträchtlichen Mangel an gesundem Urteilsvermögen an den Tag legen, sondern auch gefährlichen politischen Umlrieben der Gegenwart den Weg ebnen.

Die wachsende Teuerung.

Für gleitende Löhne.

Eine vorgestern abends stattgefundene Versammlung der tschechisch-sozialdemokratischen Vertrauensleute von Groß-Prag beschloß nach einem Referat des Abgeordneten Johannis eine Resolution, in der die Einführung amtlicher Preisindizes nach dem Muster anderer Industriestaaten verlangt wird, nach denen mit der Steigerung der Preise der Lebensbedarfsartikel automatisch die Löhne der Arbeiter und Angestellten steigen würden. Dieselbe Methode soll auch bei der Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung Verwendung finden. Wenn die Teuerung nicht zweckmäßig bekämpft werden wird, muß sich die Deffentlichkeit und hauptsächlich die Arbeitgeber darauf vorbereiten, daß eine Zeit der sozialen Kämpfe beginnt. Weiter protestiert die Resolution gegen die Absichten der agrarischen Machthaber nach Einführung von Getreide- und Mehlschlägen.

Das „Pravo Lidu“, das diese Resolution wiedergibt, bemerkt hierzu, daß ähnliche Klagen aus allen Teilen der Republik einlaufen.

Stellungnahme der Bürgerschullehrerschaft.

Die Geschäftsleitung des Reichsverbandes der deutschen Bürgerschullehrerschaft beschäftigte sich in ihrer Sitzung am 29. August eingehend mit der von Tag zu Tag wachsenden Teuerung und der dadurch sich immer unerträglich steigenden Notlage der gesamten Staatsangestellten und Lehrer. Unter dem Schlagworte „Abnahme der Teuerung“ wurden seinerzeit die Gehaltsbezüge empfindlich gekürzt.

Diese Abnahme der Teuerung ist nicht nur nicht eingetreten, sondern es setzt im Gegenteil jetzt eine neue Teuerungswelle ein, welche gebieterisch fordert, daß

1. die früheren Gehaltsbezüge wieder vollständig hergestellt und
2. eine den derzeitigen Teuerungsverhältnissen entsprechende Erhöhung der Bezüge raschestens beschlossen werde.

Die Leitung des Reichsverbandes der deutschen Bürgerschullehrer wendet sich angesichts der verzweifeltsten Lage der Staatsangestellten und Lehrer sowohl an die Regierung als auch an alle parlamentarischen Verbände mit dem dringenden Ersuchen, in der kommenden Parlaments-tagung den oben gestellten allgemeinen Forderungen so rasch als möglich zu entsprechen.

Außerdem verweist der Reichsverband der deutschen Bürgerschullehrer neuerlich darauf, daß der am 13. Juli 1922 einstimmig gefasste Senatsbeschluss: „Die Regierung wird aufgefordert, ehestens einen Gesetzentwurf betreffend die zufriedenstellende Regelung der Bezüge der Bürgerschullehrerschaft einzubringen.“ noch immer nicht durchgeführt worden ist, und verlangt, daß dieser einstimmig gefasste Beschluss einer gesetzgebenden Körperschaft endlich verwirklicht werde.

In Prag.

In der Sitzung des Prager Stadtrates wurde beschlossen, im Hinblick auf die stetig steigende Teuerung und auf die Befürchtung, daß durch die vorbereiteten Agrarzölle die Preise der Lebensbedarfsartikel noch weiter steigen werden, die Regierung vor der Einführung der agrarischen Zölle zu warnen und die Ueberzeugung auszusprechen, daß die Löhne und Gehalte den Arbeitern und Bagisten gesichert werden müssen für ein anständiges Lebensniveau, wogu der Staat durch eine Kontrolle der Erzeugung verhelfen soll.

In Olmütz.

Ueber Anregung der Arbeiterorganisationen wird dem „C. S.“ zufolge die politische Bezirksverwaltung in Olmütz eine Beratungsverammlung aller Faktoren aus Stadt und Land einberufen, auf der der Kampf gegen die Teuerung in Olmütz, wo sie unso größer ist, als die Stadt fast 10.000 Mann Garnison hat, zur Erörterung stehen soll. Die Vertreter der Arbeiterschaft verlangen entschiedenes Vorgehen gegen die Teuerung, da es sonst zu neuen Lohnkämpfen käme, die die Konkurrenzsfähigkeit unserer Industrie bedrohen könnten.

Zweistündiger Proteststreik gegen die Teuerung.

Die Brüner Arbeiter ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit protestiert gegen die herrschende Teuerung kommenden Mittwoch durch einen zweistündigen Demonstrationsstreik.

Inland.

Organisierte Opposition im Bund der Landwirte.

Gegen die „Beisetzter, Liebediener und Egoisten“. — „Berechtigter Anlaß zu Mißtrauen“ wegen der „Vertuschungsmethode“ der Parteileitung. — Mißbilligung der Haltung Krepels.

In einer Parteiversammlung des Bundes der Landwirte in St. Georgental am 27. August berichtete der frühere Saager Kreissekretär Stolle über die „Bildung einer politischen

Organisation gegen die gegenwärtige Parteiführung des Bundes der Landwirte“ im Saager Gebiet, wobei er sich insbesondere mit dem Reichsobmannstellvertreter der Landwirte, Leo Zuleger befaßte. Die Versammlung nahm nach dem Bericht der bürgerlichen Presse einstimmig folgende Entschlieung an:

„Die Versammlung des Bundes der Landwirte zu St. Georgental vom 27. August 1924 begrüßt die Bildung der politischen Opposition des deutschen Landvolkes im Saager Lande und entbietet derselben ihren Gruß.“

Die Versammlung begrüßt es ganz besonders und ist stolz darauf, daß ein Landwirtssohn Georgentals, Direktor Stefan Stolle es war, der in Saag gegen das sattem bekannte politische System Zuleger, das für das deutsche Landvolk und das gesamte Sudetendeutschland eine furchtbare Gefahr bedeutet, in so entschlossener Weise auftrat und den Kampf mit dieser Gruppe aufnahm, wodurch die Opposition gegen die gegenwärtige Parteiführung in Fluß kam, die bereits in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit wie ein reinigendes Gewitter wirkt und die mit den Beisetzern, Liebedienern und Egoisten noch gründlich aufräumen wird.

Die Versammlung verlangt, daß der Bund der Landwirte von ehrlichen, vollstreuen und zielbewußten Männern geleitet wird, denen nicht ihre Person, sondern die Sache über alles steht.

Die Versammlung gibt ihrer Entrüstung darüber Ausdruck, daß die Reichsparteileitung in dem Kampfe, den Dir. Stolle gegen den Reichsobmannstellvertreter Leo Zuleger führt und der nur aus politischen Gründen entstand, die im Bunde der Landwirte ihren Ursprung haben — nicht korrekt vorgeht und daß das von Dir. Stolle bereits vor acht Monaten bei der Reichsparteileitung verlangte partiitische Reichsparteigericht bis heute nicht gebildet wurde. Das ist offensichtlicher Schand, der in diesem Falle von der Parteileitung dem Reichsobmannstellvertreter Leo Zuleger gewährt wird, was seine bestimmten Gründe haben muß und was der Versammlung berechtigten Anlaß zu Mißtrauen gibt.

Die Versammlung verwahrt sich gegen diese Vertuschungsmethode und fordert die sofortige Austragung des Konfliktes, der heute bereits die ganze Partei in Mitleidenschaft zieht, in einem streng partiitischen Reichsparteigericht.

Die Versammlung verlangt, daß der Reichsobmannstellvertreter Leo Zuleger diese Funktion sofort zurücklegt und dazu gehalten wird, da dieser Mann durch seine nationale Unzuverlässigkeit und durch seine Haltung in anderen Punkten, das Vertrauen des deutschen Landvolkes verwirkt hat.

Auch haben die Herren der Parteileitung, die Leo Zuleger schützten und sohin mit diesem Manne auf gleiche Stufe gestellt werden müssen, unser Vertrauen verloren und müssen ihre Konsequenzen ziehen.

Die Versammlung mißbilligt das Verhalten des Bundesabgeordneten Franz Krzypel, der in den staatlichen Forsten jagt und findet solche Handlungsweise, die auf innige Beziehungen zum nationalen Gegner schließen läßt, mit der Haltung eines deutschen Landvolksvertreters unvereinbar.“

Das ist allerhand auf einmal und man kann gespannt sein, was die mit soviel Mißtrauen bedachte Parteileitung des Bundes der Landwirte zu dieser geschlossenen, organisierten Opposition und ihren Aufschuldigungen wird vordringen können. Es muß sehr viel im Reiche des Herrn Krepel faul sein, wenn die eigenen Leute, die doch gewiß allerhand gewöhnt sind, die „Beisetzter, Liebediener

13 Der libirische Erpreß.

Roman von Frank Keller.

Copyright by G. Müller, München.

Sechstes Kapitel.

Ein Geschäftsmann aus Lwow.

Daß Jakob Nohki in seiner Kindheit lebhaft an einen Cherub erinnert hatte, war eine Wahrheit, die man mit dem Glauben annehmen mußte. Jetzt war er mager und ein wenig ronalig, und sein Kopf war lach wie die Roulettekugel, die er zu bezwingen suchte. Er stammte aus Lwow, das vor dem Frieden den anspruchlosen Namen Lemberg führte; er war so ziemlich alles gewesen, und alles was ihm geblüht: Lumpensammler, Papierfabrikant und Journalist (drei unfähig verbundene Berufe), hierauf Salvatorkaufmann in Schweden während des Krieges. Der Friede kam: Polen wurde frei und Jakob Nohki lehrte, von Patriotismus ablassend, in seine Heimat zurück. Als der Friede sollte den Bestimmung, den das Leben in ihm erzeuht hatte nur noch steigern. Er übernahm die eine unanständigende deutsche Fabrik nach der anderen; alle schienen sie blühende Unternehmungen zu sein, als er sie übernahm, aus allen Schornsteinen stieg der Rauch gegen den Himmel wie Weißer Rauch; aber der Fluß, der die ganze polnische Nation verfolgt, verfolgte auch Jakob Nohki.

Nach kurzer Zeit stieg kein Rauch mehr gen Himmel, die Fabriken mußten wieder verkauft werden, diesmal auf der Konkurrenzaktion, und Jakob Nohki sah sich gezwungen, seine unbändige Energie in den Dienst anderer Unternehmungen zu stellen. Endlich glaubte er, das Rechte gefunden zu haben. Als der Patriot, der er war, wurde er politischer Agent für Polen mit dem

Sitze in Danzig. Zu seiner und aller anderen Patrioten Empörung war diese Stadt, einzig und allein, weil sie neunundneunzig Prozent Deutsche enthielt, nicht Polen zugesprochen worden.

Und vor ein paar Monaten sah es aus, als sollte Jakob Nohki sein Glück machen. Polen, das seit dem Frieden Krieg mit der Ukraine und Litauen führte, bereitete einen Krieg gegen Rußland vor. Danzig war nomenbiä als Einfuhrhafen für Munition, aber schändlicherweise nicht polnische. In Danzig residierte ein englischer Kommissar namens Sir Archibald Turret. Es war von Bedeutung, zu wissen, wie er sich in einem künftigen Kriege zu dem Munitionsimpor stellen würde; die polnische Regierung sah das ein und gab Jakob Nohki den Auftrag, das Wissen, das sie brauchte, zu erwerben. Jakob Nohki sah das sofort ein, daß Wissen Macht ist und nicht nur für die Regierung in Warschau, sondern auch für den Kommissar in Danzig. Er verfuhr sich nach beiden Seiten zu verkaufen und plötzlich fiel der Schlag des Schicksals. Die Regierung in Warschau und der englische Kommissar entdeckten gleichzeitig sein Vorhaben: die Regierung in Warschau verabschiedete ihn mit der Warnung polnisches Gebiet zu betreten und der englische Kommissar ließ ihn die Treppe hinunterwerfen mit der Warnung sich in der Nähe des Kommissariats sehen zu lassen. Jakob Nohki überlebte bis ins Ankerloch verlegt, nach Ropott. Ropott lag so weit als möglich vom Kommissariat entfernt, ohne jedoch auf polnischem Gebiet zu stehen.

Nur darauf begann der Krieg. Der englische Kommissar stellte sich total abweisend gegen jeden Munitionsimpor: es ging Polens Armeen schlecht und in den Kreisen, in denen er sich bewegte, hörte Jakob Nohki die schlimmsten Gerüchte. Es wurde gemunkelt, daß die Polen dem Friedensstraf zum Trotz Danzig zu besetzen gedächten, um sich freie Munitionseinfuhr zu erzwingen. Jakob Nohki verschaffte sich Beweise

dafür, daß das betreffende Gerücht die Wahrheit sprach. Es standen Truppen rings im Boagen um den Freistadt; man wartete nur auf eine Ordre aus Warschau, um vorzurücken. Was waren diese Neuigkeiten nicht wert? Viel Geld, gewaltig viel Geld, wenn er nur seinen Mut zusammennehmen und sich Sir Archibalds Treppen hinaufwagen wollte. Aber die Treppen waren hoch, und die Wunden nach seinem letzten Hinauswurf noch nicht geheilt. Wutschäumend fuhr er fort, sein Brot als Journalist in Ropott zu verdienen. Denn nach seiner letzten Niederlage hatte er sich angewungen gesehen, wieder Journalist zu werden und lebte nur davon, Reflektartikel für das Kasino zu schreiben. Er, der abgetorete Bestimist, war angewungen, Tag für Tag die optimistischsten Artikel über das Kasino und seine Gäste zu verfassen. Das war die bitterste Schicksalsironie. War der Himmel grau und bewölkt, mußte er schreiben ein wohlthätiger Schleier schützte das Grün vor dem Brand der Sonne. Wenn es an dem Tage, an dem man den Blumenorso abhielt so regnete, daß alle patchnoch wurden, dann mußte er schreiben ein solches Fest ist wieder Weihnachtsabend; nicht das Fest selbst bedeutet etwas, die Vorbereitungen dafür die Spannung, die Erwartung. Das Kasino voll von Beschnittenen, dann mußte er schreiben, die frühliche Welt von ganz Europa habe sich hier ein Steilscheit aneaben: stand es leer, mußte er schreiben ein kleines aber erlebtes Publikum freute sich der vornehmen Ruhe in den Spielfäßen. Die unbereitenden Summen, die Jakob Nohki für diese Artikel bei der Administration im dritten Stock erhob verpflachte er regelmäßig in den Spielfäßen des zweiten Stocks; denn um sein Unglück voll zu machen, hatte er ein System, nach dem er spielen mußte, da niemand es kaufen wollte.

Es gab Augenblicke, in denen Jakob Nohki jede Vernunft in der Weltordnung leugnete. In diesem Sommermorgen hatte ihn das

Leben zum erstenmale seit Menichenabenden wieder gelächelt.

Vor seiner Wohnung, bennähe auf seiner Schwelle hatte er eine Brieftasche gefunden, eine abgeriffene Brieftasche aus Wachsstück. Sie war so abgeschabt, sie stammte so offensichtlich aus den niedrigeren Kreisen der Gesellschaft, daß Jakob Nohkis Pessimismus bei ihrem Anblick nur gesteigert wurde. Aber nein! Es zeigte sich, daß die Brieftasche dreitausend deutsche Mark und ein Heft Baderarten enthielt. Dreitausend Mark war nicht viel, aber Jakob Nohki war nicht vernünftig. Er steckte das Geld und die Baderarten zu sich und legte die Brieftasche dorthin zurück, wo sie gelegen hatte. Dann ging er zum Baderhaus. Er hatte schon lange nicht gebadet; er pflegte nicht zu baden, aber einerseits war es Verschwendung, die Karten unbekümmert liegen zu lassen andererseits gab es schöne Mädchen im Bade, und schließlich wollte er ja mit dem Gelde spielen, und erinnerte sich dunkel gewisser Vorschriften in den Büchern Nohkis hinsichtlich der Aufschuldigungen vor wichtigen Unternehmungen.

Er sah also im Saude des Familienbades, in einen bunten Bademantel gehüllt, die vielen Danknoten saßen in seiner Tasche. Er ließ sie sich mit den Fingern und ließ mit einem Gefühl des Wohlbehagens den warmen Sand zwischen den Fehen durchrinnen. Das Wetter war schön. Er beschloß, es in seinem Artikel am nächsten Tage ein Wetterwörter des Monte Carlo des Monats zu nennen.

Ein langer blonder Mann kam aus der Herrenabteilung heran. Er war blaunäsig und glattrasiert. Sein Haar sah keltam aus. Es war frisch geschneitten. Aber es war offenbar, daß die Hand die es geschneitten hatte mit ihrer Aufgabe nicht besonders vertraut gewesen war. Es glück am besten einem üppigen Aehrenfeld, auf dem eine mit der Wähkunst unbekannt Person die Sense geschwungen hat. (Fortf. folgt.)

und Egoisten" so in aller Offenheit zur Verantwortung ziehen. In der landläufigen Presse hüllt man sich vorläufig in bereites Schweigen, die "Landpresse" nicht durch Verleumdungen der Sozialdemokratie die Aufmerksamkeit von den Dingen abzulenken, die sich im deutschagravischen Lager abspielen. Aber weder die Verleumdungen, noch die "Vertuschungsmethode" ist von Erfolg begleitet. Die eigenen Männer rühren sich bereits und verlangen eine andere Führung. Nicht einmal vor dem Senior der Partei, dem Abgeordneten Koppel, machen die Proteste halt, deren un- mittelbarer Anführer die "Unzuverlässigkeit" des stellvertretenden Parteivorstehenden Zulger ist. Die Herren Führer, die da aufgefördert werden, ihre Konsequenzen zu ziehen, dürfen angesichts dieses lieblichen Nichtwotens erheblische Kopfschmerzen haben.

Die finanzpolitischen Vorlagen. Das deutschgeschriebene Regierungsbüro meldet gestern: Der finanzielle Fünferausschuss der Koalitionsparteien, dem bekanntlich am 26. ds. seitens des Exekutivbundes der Koalitionsparteien die für die Septemberversammlung in Betracht kommenden Vorlagen finanziellen und ökonomischen Charakters zur Begutachtung zugewiesen wurden, hat, wie wir erfahren, alle Vorlagen bereits erledigt. Ein für heute nachmittags angefertigter Ministerat, der erste nach den Ferien, wird sich mit den vom finanziellen Fünferausschuss angenommenen Vorlagen beschäftigen und ihnen voraussichtlich die Genehmigung erteilen. Man kann daher damit rechnen, daß die in Betracht kommenden acht Vorlagen bereits in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses am 4. September im Druck vorliegen werden. — Wie es heißt, befindet sich unter den acht finanziellen Vorlagen eine, die eine durchgreifende Reform der Steuerverwaltung darstellt. Die Steuerverwaltungen und die Landesfinanzdirektionen erhalten das Recht, schuldige Steuern abzuschreiben, wenn es sich erweist, daß die Vorschreibung unfruchtbar und die Bezahlung der Steuer unmöglich ist. Dieses neue Recht der Steuerverwaltungen wird allerdings stark veräußert werden, damit unerlaubte Manipulationen hintangehalten werden. Man spricht davon, daß die Steuerverwaltungen die Vollmacht erhalten, über die Vorschreibungen von Steuern in der Höhe von 5000 bis 10.000 Kronen, und die Landesfinanzdirektionen über noch höhere Beträge zu entscheiden.

Eine frauenfeindliche politische Bezirksverwaltung. Die politische Bezirksverwaltung Letzchen forderte unterm 26. Juli 1924 die Bürgermeister- und Gemeindeväter zur Anlage der Geschworenenlisten auf. In dem betreffenden Rundschreiben heißt es unter anderem: „Weiter sind nur solche Personen anzunehmen, welche infolge ihrer Bildung und ehrenfesten Charakters zu dem Amte eines Geschworenen besonders geeignet sind. Falls Frauen aufgenommen werden sollten, hat diese Voraussetzung im erhöhten Maße zuzutreffen.“

Das bedeutet nicht viel weniger als die Ausschließung der Frauen vom Geschworenenamte. Nach § 106 der Verfassungsurkunde werden dagegen Vorrechte des Geschlechtes nicht anerkannt. Uns scheint der Erlass der politischen Bezirksverwaltung Letzchen mit dieser verfassungswidrigen

Bestimmung im Widerspruch zu stehen. Vor allem aber spiegelt er die reaktionären Absichten und Anschauungen einer gewissen Bürokratie wieder, die durch Ufafe die Frauen um die schwer erworbenen öffentlichen Rechte bringen will. Der Erlass schließt übrigens alle Personen unter 45 Jahren vom Geschworenenrechte aus. Er scheint der politischen Bezirksverwaltung in Letzchen eine Verwechslung der Geschworenenrichtung mit der Schöffeneinrichtung (Gesetz vom 30. Mai 1924,

Art. Nr. 124.) unterlaufen zu sein. Nur der Schöffe, nicht der Geschworene muß wenigstens 45 Jahre alt sein. Es wird notwendig sein, daß sich das Innenministerium dieser Angelegenheit annimmt. Spät — aber doch hat sich der tschechischnationalsozialistische Abgeordnete Seidel, der durch die Spiritusaffäre kompromittiert sein soll, entschlossen, sein Mandat niederzulegen. Sein Nachfolger ist der Klubretireté Moudry.

Die Sozialdemokraten erzwingen die Vertagung des Reichstages.

Die Beratung der Zollvorlage vereitelt.

Berlin, 30. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Reichstagsitzung begannen die Rechtsparteien die ersten Schlussfolgerungen aus dem gestrigen Unfall der Deutschnationalen zu ziehen. Zuerst lehnten sie sämtliche Amnestieanträge, die von den Sozialdemokraten, Kommunisten und Völkischen eingebracht worden waren, mit wechselnden Mehrheiten ab. Als dann die erste Lösung der Zollvorlage vorgenommen werden sollte, erklärte Genosse Loebe im Namen der Sozialdemokraten, daß sich diese an dieser überstürzten Behandlung einer so wichtigen Materie nicht beteiligen würden. Die Sozialdemokraten sahen in der Vorlage einen Versuch, bei der bevorstehenden Lastenverteilung Großkapital und Großlandwirtschaft freizulassen und die Lasten auf die breiten Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten abzuwälzen. Sie betonten ferner, daß die Wiedereinführung der Getreidezölle nichts zu tun habe mit der Vorbereitung der handelspolitischen Verhandlungen. Es handle sich bei dieser Vorlage um nichts anderes als um einen

Teil des Kaufpreises, der für die Preisgabe der angeblichen nationalen Ueberzeugung der Deutschnationalen geboten wurde. Darum widersprachen die Sozialdemokratie der jeder Sachlichkeit hohnsprechenden Eile, mit der die Vorlage in Angriff genommen werden solle, und beantragte die Abhebung von der Tagesordnung.

Nachdem Genosse Loebe die Erklärung der Sozialdemokraten verlesen hatte, verließen die Sozialdemokraten den Sitzungssaal und die Kommunisten folgten ihrem Beispiel. Es kam zu einer stürmischen Geschäftsordnungsdebatte; dann ergab sich die Beschlussunfähigkeit des Hauses und die Sitzung mußte auf nachmittags vertagt werden.

Auch nach ihrer Wiedereröffnung blieben Sozialdemokraten und Kommunisten außerhalb des Saales und da wiederum Beschlussunfähigkeit festgestellt werden mußte, blieb dem Präsidenten nichts anderes übrig, als den Reichstag bis 15. Oktober zu vertagen.

Unterzeichnet!

London, 30. August. (A.R.) Durch die Unterzeichnung des Protokolls betreffend die Londoner Abmachungen im Namen aller beteiligten Staaten, welche heute im Außenministerium erfolgt ist, und durch Annahme der Dawesgesetze im deutschen Reichstage, wurde das letzte große Hindernis für die Durchführung des Sachverständigenplanes aus dem Wege geräumt. Die Unterschriften wurden dem Protokolle ohne alle Zeremonien angefügt und der Vertrag, welcher als das wichtigste internationale Dokument seit dem Vertrage von Versailles angesehen wird, tritt sofort in Kraft.

Der Generalagent für Reparationszahlungen soll seine Arbeiten am 1. September aufnehmen. Diesen Posten übernimmt, wie bereits gemeldet, für eine Zeit lang Owen Young. Im Verlaufe der kommenden Wochen werden die französische und die englische Regierung mit dem Abbau ihres Wirtschaftssystemes in den okkupierten Bezirken beginnen. Die Zollgrenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Deutschland soll am 12. September fallen.

Nach der Vertragsannahme — die Teilräumung.

Paris, 30. August. (Eigenbericht.) Nachdem das Protokoll der Londoner Konferenz heute mit tags von allen beteiligten Regierungen unterzeichnet worden ist, wird, wie offiziell mitgeteilt, die von Verdriot und Theunis in ihrem an den Reichskanzler gerichteten Brief vom 16. August angebotene militärische Räumung sofort angeordnet werden. Sie erstreckt sich auf die Zonen Dortmund und Hoerde, sowie auf die seit dem 11. Jänner 1923 außerhalb der Ruhr besetzten rechtsrheinischen Gebiete, die sogenannten Fl-schenbäche. Die Räumung erfolgt gruppenweise im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Freigabe der betreffenden Zonen.

Der Leiter des Zollausschusses in Düsseldorf hat bekanntgegeben, daß vom 9. September ab die Abgabeberechnungen zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet einzustellen seien. Eine Reihe von Leitern großer Unternehmen äußern sich in der Presse über die voraussichtlichen Wirkungen der Annahme der Dawesgesetze. Uebereinstimmend

erklären sie, daß zunächst die Bahn für eine glückliche Entwicklung der deutschen Wirtschaft gemacht sei, zumal jetzt die Aussicht bestehe, für Industrie und Landwirtschaft wieder Kredit zu erhalten.

Die Kriegsschuldfrage.

Ein Projekt der französischen Regierung gegen die Rundgebung der Reichsregierung.

Paris, 30. August. (Savas.) Das Außenministerium teilt mit, daß die französische Regierung bisher offiziel keinen Bericht über die öffentliche Erklärung des Reichskanzlers Marx, betreffend die Verantwortung für den Krieg erhalten hat. Sobald sie aber diesen Bericht erhält, wird sie sofort Berlin offiziell antworten. Schon im Vorhinein protestiert die französische Regierung energisch gegen die gegenseitliche These nicht bloß dessentwegen, weil sie den Tatsachen, sondern auch dem Versailler Vertrag widerspricht. Die ganze Welt weiß, daß vor zehn Jahren die deutschen Truppen Belgien plötzlich überfallen haben, das durch Neutralität geschützt sein sollte, während Frankreich zum Beweise seines Friedenswillens freiwillig keine Truppen zehn Kilometer hinter die Grenze zurückzog. Diese Tatsachen zu bestreiten, würde eine Schädigung der Interessen des Friedens bedeuten.

Die Tagesordnung des Völkerbundes.

Genf, 30. August. Die Tagesordnung der 30. Session des Völkerbundes weist eine Reihe bedeutender Gegenstände auf, von denen hervorzuheben sind: Die Uebertragung der militärischen Kontrolle in Oesterreich, Magharien und Bulgarien an Organe des Völkerbundes, die Festsetzung der Grenze von Irak in der Gegend von Mosul, die Gründung eines Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris (Angebot der französischen Regierung), das Gehör der österreichischen Regierung, das Sanierungsprogramm im Sinne der Genehmigung einer Erhöhung der Staatsausgaben abzuändern, die ersten Ergebnisse des Sanierungswerkes in Magharien sowie einige Fragen auf dem Gebiete des Abrüstungs-Uebereinkommens.

Der weiße Schrecken in Bulgarien.

Sofia, 30. August. Im Städtchen Stanimata wurde der Kommunist Dr. Doziadi, ein Verwandter des ehemaligen Ministers und Gesandten in Prag Rajko Daskalov, verhaftet. Bei der bei ihm vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden „kompromittierende“ Dokumente vorgefunden. Die Polizei entdeckte in Vornalanka eine große kommunistische „Verschwörung“. Sie verhaftete bisher 20 Personen und fand Beweise für eine Verbindung mit Kommunisten im Auslande vor.

Savinkov begnadigt.

Moskau, 30. August. (A.R.) Der Zentralvollzugsausschuss des ZSR hat das über Boris Savinkov gefällte Todesurteil in eine Kerkerstrafe in der Dauer von zehn Jahren umgewandelt. Der Gnadenakt wurde damit begründet, daß Savinkov Reue über seine Taten an den Tag gelegt hat.

Unvergängliche Worte Lassalles

Demokratie und Nationalität.

Wehe der Demokratie, wenn sie jemals von der Politik der Prinzipien abließe. Ihr ist nicht, wie den Kabinetten, die Politik der Umstände, der Ausnahmismittel, der Prinzipienbrüche gegönnt. Ihre ungeheure Macht, aber auch ihre ganze Existenzfähigkeit beruht auf der Politik der Prinzipien und auf der Treue, mit der sie an derselben hält. Eine Demokratie, welche in der Freiheit, die sie für die eigene Nationalität fordert, nicht zugleich die unverbrüchliche Notwendigkeit erblickt, dieselbe Freiheit auch anderen Nationalitäten zukommen zu lassen, eine Demokratie, welche ihre Nationalität in dem finsternen, barbarischen, mittelalterlichen exklusiven Sinne aufhebt, andere Nationalitäten erobern und beherrschen zu wollen, wird sehr bald selber Verräterin in ihr aufstrebendem Grobverze, eines „glücklichen Soldaten“ werden. — — —

Der italienische Krieg und die Aufgabe Frankreichs“ (1860).

Deutschland und Frankreich.

Das gute Verständnis zwischen den beiden großen Kulturvölkern, Deutschen und Franzosen, — das ist der Punkt, von welchem alle politische Freiheit, aller zivilisatorische Fortschritt in Europa, alle Vermeidung und Verwirklichung der geistigen Ideennemisse, kurz alle demokratische Entwicklung und somit alle Kulturentwicklung überhaupt unwiderruflich abhängt!

An diesem Punkte hängt nicht nur das Schicksal einer bestimmten Nation, — er ist die Lebensfrage der gesamten europäischen Demokratie!

Der endlich gebändigte blutdürstige Tiger des Nationalhaßes zwischen diesen beiden Völkern wieder aus seiner Höhle geweckt und auf vielleicht drei Dezennien hinaus ist jeder Kulturfortschritt geknickt, jede politische Fortbildung gehemmt, jede Verwirrung der Geister ermöglicht, jeder finsternen und machiavellistischen Kabinettspolitik wieder Tür und Tor geöffnet und die Barbarei gegenseitiger Eroberungs- und Vernichtungskriege an Stelle der inneren Entwicklung auf die Fahne der Völker geschrieben.

Es wäre der weitaus ungeheuerste und unübersehbarste Sieg des reaktionären Prinzips, den dasseibe mit dem März 1848 erschufen!

Der Aufstieg der Arbeiterklasse — ein weltgeschichtlicher Sonnenaufgang.

Nichts ist mehr geeignet, einem Stande ein würdevolles und herrschaftliches Gepräge aufzudrücken, als das Bewußtsein, daß er zum herrschenden Stande bestimmt, daß er berufen ist, das Prinzip seines Standes zum Prinzip des gesamten Zeitalters zu erheben, seine Idee zur leitenden Idee der ganzen Gesellschaft zu machen u. so dies wiederum zum Abbilde seines eigenen Gepräges zu gestalten.

Die hohe weltgeschichtliche Ehre dieser Bestimmung muß alle Ihre Gedanken in Anspruch nehmen. Es ziemen Ihnen nicht mehr die Vorster der Unterdrückten, noch die müßigen Zerstreuungen der Gedankenlosen, noch selbst der hartnackige Leichtsinne der Unbedeutenden. Sie sind der Fels, auf welchem die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll!

Der hohe sittliche Ernst dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verheerenden Ausschließlichkeit Ihres Geistes bemächtigen, Ihr Gemüt erfüllen und Ihr gesamtes Leben als ein feiner würdiges, ihm angemessenes und immer auf ihn bezogenes gestalten muß. Der sittliche Ernst dieses Gedankens ist es der, ohne sie je zu verlassen, vor Ihrem Inneren stehen muß, in Ihrem Alter während der Arbeit, in Ihren Mußestunden, Ihren Spaziergängen. Ihren Zusammenkünften; und selbst wenn Sie sich auf Ihr hartes Lager zur Ruhe strecken ist es die fer Gedanken, welcher Ihre Seele erfüllen und befruchten muß, bis Sie in die Arme des Traumgottes hinübergelitten. Je ausschließlicher Sie sich vertiefen, in den sittlichen Ernst dieses Gedankens, je ungeteilter Sie sich der Ernst dieses Gedankens hingeben, umso mehr werden Sie wiederum — dessen seien Sie sicher — die Zeit beschleunigen, innerhalb welcher unsere gegenwärtige Geschichtsperiode ihre Aufgabe zu vollenden hat, um so schneller werden Sie die Erfüllung dieser Aufgabe herbeiführen.

Wenn unter Ihnen, meine Herren, die Sie mir heute hören, nur zwei oder drei wären in welchen es mir erwünscht wäre, die sittliche Blut dieses Gedankens zu entzünden, in je-

ner Vertiefung, die ich meine und Ihnen geschildert habe, so würde ich das bereits für einen großen Gewinn und mich für meinen Vortrag reich belohnt betrachten.

Von den hohen Bergspitzen der Wissenschaft aus, meine Herren, sieht man das Morgenrot des neuen Tages früher als unten im Gewähle des täglichen Lebens.

Haben Sie bereits einmal, meine Herren, einen Sonnenaufgang von einem hohen Berg aus mit angesehen?

Ein Purpurrausch färbt rot und blutig den äußersten Horizont, das neue Licht verklärend. Nebel und Wolken raffen sich auf, ballen sich zusammen und werfen sich dem Morgenrot entgegen, seine Strahlen momentan verhüllend, — aber keine Macht der Erde vermag das langsame und majestätische Aufsteigen der Sonne selbst zu hindern, die eine Stunde später aller Welt sichtbar, hell leuchtend und erwärmend am Firmamente steht.

Was eine Stunde ist in dem Naturschauspiel eines jeden Tages, das sind ein und zwei Jahrzehnte in dem noch imposanteren Schauspiel eines weltgeschichtlichen Sonnenaufgangs.

„Arbeiter-Programm“ (1862).

Die Demokratie — das Klasseninteresse des Proletariates.

Es ist also gerade das größte Interesse der politischen Freiheit, ein Klasseninteresse, ein soziales Interesse hinter sie zu verbergen, und zwar gerade das Interesse der an Zahl und Kraft so unendlich überwiegenden und unmittelbaren Klassen überhaupt. Jeder, der die politische Freiheit liebt, mühte mir vor allem dafür dankbar sein, denn auch die politische Freiheit wird nur unter diesem Zeichen siegen!

Sie fühlen jetzt, meine Herren, wohl deutlich, wie lägerlich es war, mich zu beschuldigen, der Reaktion zu dienen!

Ich sage also nicht bloß, daß diese Beschuldigung unwahr war, sondern daß diese Unwahrheit auch denen bekannt war, welche sie gegen mich vorgebracht, daß sie bewußt u. schamlos ins Gegenteil hineingelogen! Nicht Reaktion befürchtet die liberale Bourgeoisie von mir, wie sie behauptet, sondern umgekehrt, sie fürchtet, daß sich aus dieser Agitation im Laufe einiger Jahre das aller-

ernsthafte Gegenteil von Reaktion entwickeln könnte!

Geben Sie mir 500.000 deutsche Arbeiter, die in meinen Verein eintreten — und unsere Reaktion ist nicht mehr! Das weiß unsere Bourgeoisie, das fürchtet sie von mir, deshalb hat sie sich mit dieser Wucht auf mich gestürzt, und während sie fürchtet, daß ich Ernst mache mit der politischen Freiheit, beschuldigt sie mich, der Reaktion zu dienen!

„Arbeiter-Vereinsbuch“ (1863).

Die bürgerliche Presse.

Eines müssen Sie ohne Unterlaß festhalten, ohne Unterlaß verbreiten: Unser Hauptfeind, der Hauptfeind aller gesunden Entwicklung des deutschen Geistes und des deutschen Volkstums, das ist heutzutage die Presse! Die Presse ist in dem Entwicklungsstadium, auf welchem sie angelangt ist, der gefährlichste, der wahre Feind des Volkes, ein umso gefährlicherer, als er verlappt auftritt. Ihre Lügenhaftigkeit, ihre Verkommenheit, ihre Unsitlichkeit werden von nichts anderem überboten als vielleicht von ihrer Unwissenheit.

„Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag“ (1863).

Lassalle über sich selbst.

Ich habe, wie Ihr denken könnt, dieses Banner nicht ergriffen, ohne genau voraus zu wissen, daß ich dabei persönlich zugrunde gehen kann. (Große allgemeine Aufregung in der Versammlung.) Die Gefühle, die mich bei dem Gedanken, daß ich beseitigt werden kann, durchdringen, kann ich nicht besser zusammenfassen als in die Worte des römischen Dichters:

„Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor!“

zu Deutsch:

„Möge, wenn ich beseitigt werde, irgend ein Mörder und Nachfolger aus meinen Gebeinen auf-erstehen!“

Möge mit meiner Person diese gewaltige und nationale Kulturbewegung nicht zugrundegehen, sondern die Feuersbrunst, die ich entzündete, weiter und weiter fressen, solange ein einziger von Euch noch atmet!

Lassalles letzte Rede (Monsdorff, 22. Mai 1864).

Aus dem Lande der regierenden und ministerierenden Lappen.

Autopsie, 30. August. (M.Z.) Der Reichsverweser Dorthy hat heute nachmittags den Ackerbauminister Szabo (dessen Betrugswesen im Eskütt-Prozess enthüllt wurden, D. Red.) in längerer Audienz empfangen, zu welcher der Minister im Wege der Kabinetskanzlei berufen wurde. Der Reichsverweser versicherte dem Minister Szabo seines unveränderten Vertrauens. (Was unter Spießgesellen wohl selbstverständlich ist!)

Kriegsgefahr im fernen Osten.

Shanghai, 30. August. Der Krieg zwischen den Provinzen Tschefiang und Kiangsu erscheint jetzt unvermeidlich, wenn nicht Militär-gouverneur Zu-Yuen-Siang freiwillig auf die Kontrolle von Shanghai verzichtet.

Shanghai, 30. August. (Savas.) Die englischen, japanischen und amerikanischen Schiffe sind vor Shanghai verankert. Die rivalisierenden chinesischen Generale konzentrieren ihre Truppen.

Hongkong, 30. August. (Neuter.) Nach Telegrammen der englischen Blätter aus Hongkong kam es zwischen den Truppen Sunhatsens und den Freiwilligen zu Kämpfen. Sunhatsen drohte, daß er die Stadt bombardieren werde.

Ausland.

Blätterstimmen zur Annahme der Dawesgesetze.

Die Berliner „Deutsche Zeitung“ ist von dem gestrigen Tag sehr enttäuscht. Sie schreibt: Einer der trübsten Tage der Geschichte! Mit schönen Worten läßt sich nicht bemänteln, was unerhörliche Totsache ist: Die nationale Opposition hat versagt, denn sie hat nicht die Kraft zu einer einheitlichen Linie aufbringen können. Die deutschnationale Volkspartei ist gespalten. Innerhalb der Partei stehen sich zwei Weltanschauungen gegenüber: Es stehen solche, die an die Verantwortung vor den kommenden Geschlechtern denken, solchen gegenüber, für die die Räte der Gegenwart ausschlaggebend sind. Die Partei hat als Ganzes versagt und die Parteileitung hat versagt. Der „Vorwärts“ macht sich das böshafte Vergnügen, eine Anzahl von früheren Pressestimmen der Deutschnationalen zusammenzustellen, in denen diese Partei das Sachverständigengutachten als unannehmbar bezeichnet. Bejammerns wert auf den gestrigen Unfall der Deutschnationalen schreibt das Blatt: Die deutschnationale Demagogie liegt zerschmettert auf dem Boden. Es ist uns mit der Partei, die sich fünf weltgeschichtliche Minuten lang rühmen durfte, die größte Deutschlands geworden zu sein. Es ist uns mit der nationalen Partei, gleichgültig, ob sich die Partei heute noch spalten wird, oder ob man um die geplante Tonne einen verteilten Reifen legen wird. Es gibt kein ernstzunehmendes politisches Gebilde mehr, das deutschnationale Partei heißt. Das Ganze ist politisch und moralisch unmöglich geworden. Es ist eine Lächerlichkeit, ein schmuggiger Trümmerhaufen und weiter nichts.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt, daß mit dem gestrigen Tage ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Nachkriegsjahre begonnen habe. Es sei jedoch kein Anlaß vorhanden, zu frohlocken. Die furchtbaren Leiden, die das Gutachten der Sachverständigen Deutschland auferlege, würden die schwersten Konsequenzen für Volk und Reich nach sich ziehen. Aber dennoch sei der Beschluß des gestrigen Tages eine sicher nicht mehr abwendbare Notwendigkeit gewesen. Die „Germania“ nennt die Annahme der Londoner Abmachungen im Reichstag einen Sieg der politischen Vernunft und des deutschen Versöhnungswillens. Man dürfe jetzt die Zurechtfindung aussprechen, daß Europa wieder aufleben, und daß sich die Prophezeiungen von dem Untergang des Abendlandes als falsch herausstellen werden. Das „Berliner Tageblatt“ spricht von einer staatsmännischen Tat, die die Mehrheit des Reichstages gestern vollbracht habe.

Auch die Pariser Linkspresse nimmt das Ergebnis freudig auf: Die „Ere Nouvelle“ begrüßt die Niederlage der Nationalisten im deutschen Reichstage und konstatiert, Marx sei nun Herr der Situation. Die Auflösung des Reichstages sei nahe bevorstehend. Man könne nunmehr einen Umschwung in der öffentlichen Meinung Deutschlands in dem Sinne erwarten, daß eine Mehrheit für den Frieden und die Restaurierungspolitik vorhanden sei. Der „Oeuvre“ ist nicht ohne Beforgnis hinsichtlich des künftigen Verhaltens der Geldleiher, welchen die Reichstagsdebatte bewiesen hat, daß die Extremnationalisten und die Kommunisten gemeinsam gegen den Dawesplan Stellung genommen haben.

Die englischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte ihrer Berliner Korrespondenten über die gestrige entscheidende Sitzung des Reichstages. Die „Times“ sagen in einem Leitartikel man könne die deutsche Regierung und das deutsche Volk zu dem Ergebnis der gestrigen Abstimmung herzlich beglückwünschen. Es sei ein Triumph des gesunden Menschenverstandes. Der Dawesplan hat jetzt seine größte Gefährdung die auf legislativem Gebiete lag, überwunden.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Nachrichten aus englischen und amerikanischen Bankkreisen in Paris bestätigen den in Londoner Finanzkreisen herrschenden Eindruck, daß die Zeichnung der Dawes-

anleihe im Oktober auf ernste Schwierigkeiten stoßen würde, wenn nicht einige Abänderungen in dem Londoner Abkommen vorgenommen würden, entweder bezüglich des Rechtes zu individuellen Sanktionen oder bezüglich der sofortigen Räumung des Ruhrgebietes.

Tages-Neuigkeiten.

Wie Lassalle starb.

Lassalle war mit großen erhabenen Leidenschaften und mit Fähigkeiten so reich ausgestattet, daß man immer wieder von neuem an ihm etwas Großes entdeckte, das einem bis dahin nicht aufgefallen ist und daß man ihn stets aus einem ganz anderen Grunde wieder lieben und bewundern zu können glaubt. Und das Sonderbarste vielleicht ist, daß das Menschliche und Allzumenschliche an ihm seit je, zu seinen Lebzeiten und nach seinem frühen Tode, den stärksten Reiz für alle seine Verehrer hatte, daß die Romantik seines Sterbens, die jeden andern Menschen vielleicht bedauernd wert wenn nicht lächerlich machen würde, dem genialen Erwecker der deutschen Arbeiterklasse eine strahlende Märtyrerkrone aufs Haupt zu drücken scheint. Der Tod, den Lassalle fand, ist der für einen Arbeiterführer denkbar unmöglichste und doch erscheint er bei ihm wie der natürliche Abschluß des wunderbaren Lebens.

Als Kranker weilte Lassalle im Sommer 1864 in den Bädern der Schweiz. Wenige Monate Erholung wollte er sich gönnen, um dann nach Preußen zurückzukehren, wo ihn möglicherweise der Sterker erwartete. Wie krank er war, das sollte sich erst zeigen als der unerklärliche Raufsch über ihn kam, der ihm das Leben kostete, die Leidenschaft für Helene von Dönniges, die Tochter des bairischen Gesandten in der Schweiz, eine der schönsten und abenteuerlichsten Frauen ihrer Zeit. Lassalle hatte sie früher einmal gesehen, ohne daß sie besonderen Eindruck auf ihn gemacht hätte. Unvermutet erschien sie eines Tages bei Lassalle und erklärte ihm ihre Liebe. War es die Begeisterung über den mutigen Schritt des Mädchens, war es wirklich ihre Schönheit, die den großen Lassalle, dem hundert Frauen zu Füßen lagen, begeisterte? Wir werden es nie erfahren. Wir wissen nur, daß Lassalle plötzlich ein anderer wurde und daß das Verhängnis seinen Lauf nahm. Lassalle tat nicht das, was alle von ihm erwarteten hätten und was er wahrscheinlich noch wenige Monate vorher, bevor Fieber und Siedehum ihn erfaßt hatten, getan hätte, er entführte die rothaarige Komtesse, die zu ihm, dem Arbeitertribunen gekommen war, nicht; er ging zu ihrem Vater und bat ihn um die Hand seiner Tochter. Der Aristokrat lehnte den Revolutionär ab. Und das Schlimmste war, daß Helene von Dönniges selbst alles für einen dummen Streich erklärte. Alles was in Lassalle an künstlich anergogenem und an angeborenem Stolz und Trotz lebte, flammte auf. Er konnte diese Schmach nicht auf sich sitzen lassen. In ihm reifte die wahnwitzige Idee, die ihm angetane Schmach mit Blut abzuwaschen. Ein Hölle-reigen begann. Er setzte alle erreichbaren Gewalttätigkeiten vom Erzbischof von Köln bis zum König von Bayern in Bewegung. Der alte Dönniges gab nicht nach und auch Helene blieb bei ihrer Erklärung, sie habe das Ganze nicht ernst gemeint und wolle ihren Verlobten den rumänischen Bojaren Rakowicz heiraten. Auf's äußerste gereizt, beleidigt Lassalle Helene und ihre Angehörigen, so daß der Zweikampf als Entscheidung blieb. Dönniges und Rakowicz hatten Lassalle gefordert, zuerst sollte der Zweikampf mit dem Rumänen ausgetragen werden. Lassalle verschmähte es, sich einzuschließen, er war des Sieges sicher und in den letzten drei Tagen vor dem Duell war er wieder der Alte. Er arbeitete von früh bis spät, traf Anordnungen für den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, deponierte an alle möglichen Freunde und tat, als ob das Duell ein Intermezzo wäre. Seine Freunde waren besorgt und ihre Ahnung trug nicht. Am 28. August traf Lassalle die tödliche Kugel. Drei Tage lag er verwundet unter körperlichen und seelischen Qualen. Dann erlosch die Feuerseele, die einem ganzen Zeitalter Glut und Sonne gegeben hatte. In der Gräfin Rakowicz erfüllte sich der Fluch, den ihr Lassalle an der Schwelle des Todes zugerufen hatte. Sie führte ein ungestes und abenteuerliches Leben, das sie von Europa nach Amerika und wieder nach der alten Welt zurückführte. Glend und Not kamen über sie, im Jahre 1911 endete sie in Wien durch Selbstmord.

Die Verlängerung der Ausstellung für Kultur und Wirtschaft.

Wie schon bereits gemeldet worden ist, wird die Auster Ausstellung bis einschließlich 8. September verlängert. Für die kommende Woche sind noch eine ganze Reihe besonderer Darbietungen vorgesehen. Da sich auch die Witterung günstig anläßt, ist zu hoffen, daß die Schlusswoche der Ausstellung einen recht erfolgreichen und stark besuchten Verlauf nehmen wird. — Durch die Verlängerung ist allen nochmals die Gelegenheit geboten, das schöne Werk, das in wenigen Monaten aus der Erde gestampft worden ist, nochmals zu besichtigen, ehe es nach ihrem Schluß der Vergangenheit angehört wird.

Eine Menderung tut not. Zum Schluß der Woche wieder einmal in der Hauptstadt der Tschechoslowakei ein Angelegenheit spruchreif, die man gern bagatellisieren möchte, die aber für viele Tausende von größter Wichtigkeit ist. Und zwar gerade für jene, deren Wohl uns allen am meisten am Herzen liegen sollte, nämlich für die Jugend. Die Prager Jugend im Alter von zehn bis vierzehn Jahren muß auf der Prager Straßenbahn volle Fahrpreise bezahlen. Bis zum zehnten Lebensjahre gelten die sogenannten Kinderkarten. Ist das Kind einmal der Schule erwachsen, so genießt es als Lehrling u.ä. das Anrecht auf halbes Fahrt während gewissen Stunden des Tages oder besitzt andernfalls als Mittelschüler eine ermäßigte Studentenkarte. Nur die Bürgerkinder, deren Eltern doch gewöhnlich nicht auf Rosen gebettet sind, können trotz schon jahrelanger Bemühungen keine Ermäßigung bei der Straßenbahn durchsetzen und müssen, da gerade ihre Eltern das Geld nicht überflüssig haben, den Schulweg immer zu Fuß zurücklegen. Wir haben bereits vor einigen Monaten auf diesen unheimlichen Zustand hingewiesen und an das Prager Stadtverordnetenkollegium appelliert, hier Wandel zu schaffen. Es müßte doch für die sozialistische Mehrheit im Prager Rathaus ein Leichtes sein, den Bürgerkinder und Schülerinnen derselben Vorteile zu gewähren, wie sie die Besucher der Mittelschulen schon seit Jahren genießen, zumal vom rein ökonomischen Standpunkte die Bürgerkinder diese Vorteile sicherlich dringender notwendig haben als ihre ehemaligen Mitschüler, die nun in der Lage sind, eine Mittelschule zu besuchen. Es muß nochmals festgelegt werden, daß eine Bagatellisierung dieser Angelegenheit ein schwerer Fehler ist. Die Gesundheit der Jugend ist ein zu kostbares Gut, als daß die Mehrheit im Prager Rathaus an ihrer Erhaltung kein Interesse haben könnte. Die Prager Straßenbahn wird sicherlich nicht passiv werden, wenn sie Proletariatskinder die Möglichkeit bietet, ihren Kindern auf billige Weise den langen, unbehaglichen Schulweg abzukürzen.

Verdrängungen von Aussen sind auf allen Friedhöfen zulässig. Das katholische Pfarramt in Neupala hat Einspruch gegen die Verfügung der politischen Verwaltung in Neupala erhoben, wonach das Pfarramt verpflichtet ist, die Urne mit der Asche eines gewissen Verbots auf dem katholischen Friedhof zu bestatten. Die politische Landesverwaltung und das Schulministerium haben dem Proteste nicht stattgegeben. Die Sache dürfte an den Verwaltungsgerichtshof gelangen.

Die Vorstands- und Hochschulzulagen werden nicht aufgehoben. Die tschechischen Blätter dementieren die vor drei Tagen veröffentlichte Nachricht, daß die Zulagen, die die Vorstände der einzelnen Ämter und die Beamten mit Hochschulbildung genießen, nicht mehr ausgezahlt werden sollen und stellen fest, daß in der Angelegenheit der Beamtenzulagen der bisherige Zustand aufrecht erhalten werden soll. Die Regierung sei von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Aufhebung dieser Zulagen heute unter der Beamten-schaft einen Pessimismus zur Folge hätte, der bedenkliche Erscheinungen hervorgerufen im Stande wäre.

Aufhebung eines Todesurteils. Der 48jährige Kaufmann Josef Svorc in Böhm. Stalitz wurde vom Königsgräber Schwurgericht wegen Mordes an seiner Frau zum Tode durch den Strang verurteilt. In der beim Obersten Gericht in Brünn stattgefundenen Berufungsverhandlung wurden die vom Verteidiger geltend gemachten Nichtigkeitsgründe anerkannt, das Todesurteil aufgehoben und die Neuaufnahme des Verfahrens angeordnet.

Ein Mord im Eisenbahngang. Aus Eger wird gemeldet: Donnerstag früh erstattete der in den Diensten der Prager Auswärtigen-Agentur stehende Transportführer Ackermann, der einen Transport polnischer Arbeiter nach Paris zu bringen hatte, beim Polizeikommissariat Eger die Anzeige, daß während des Transportes ein Arbeiter namens Hermann Mandl verschwunden sei und daß der Verdacht nahe liege, daß er von zwei anderen Arbeitern in der Nähe Marienbads aus dem fahrenden Zuge herausgeworfen worden sei. Der Transportführer gab an, daß Mandl mit den ebenfalls im Transport befindlichen Arbeitern Karl Szuberl und Alfons Douglas einen Streit hatte, der zu Tötlichkeiten führte. Im Verlaufe der Streitschlichtung drohten die beiden dem Mandl mit dem Hinanswurf aus dem Zuge. Als Ackermann nochmals nachsah, was die streitenden Brüder machten, war Mandl verschwunden. Es liegt die Befürchtung nahe, daß die Burschen ihre Drohung ausgeführt haben, weshalb die Bahnstrecke abgesehen wurde. Man fand einen Kopf und eine Kappe, welche Kleidungsstücke angeblich dem Mandl gehörten. Auf Grund dieses Sachverhaltes wurden die Beschuldigten von dem Egerer Polizeikommissariat verhaftet und dem Gefängnis übergeben, obwohl sie jede Schuld in Abrede stellen. Die Nachforschungen in der sehr mysteriösen Angelegenheit sind im Gange.

Mißglückte Massenflucht aus der Strafanstalt in Märan. In der Nacht zum 29. ds. versuchten einige gefährliche Verbrecher in der Märaner Strafanstalt eine Massenflucht. Diese gefährlichen Verbrecher waren im vierten Stockwerk der Strafanstalt untergebracht, wo sich Zellen für mehrere Personen befinden. In einer dieser Zellen befanden sich zehn Verbrecher. Sie durchbrachen die Decke der Zelle und gelangten auf den Boden, von wo sie durch die Dachluke auf das Dach der Strafanstalt gelangten. Beim Kriechen über das Dach löste sich unter einem Sträfling eine Zigarettasche, die mit großem Gepolter in den Hof fiel und dort zerplatzte. Durch den Fall des Ziegels wurde ein Aufseher aufmerksam

gemacht, der die gesamte Wache alarmierte, die nach dem sie in die Zelle im vierten Stockwerk gedrungen war, in dieser Zelle von den zehn Räubern nur sechs vorfand. Vier Sträflinge waren bereits auf das Dach geflüchtet. Die Wache eilte auf den Boden und forderte die Flüchtlinge auf, sich zu ergeben, was diese auch taten, da sie nicht bewaffnet waren. Die Verbrecher wurden an Händen und Füßen gefesselt und in besonderen Zellen untergebracht. Die Flucht, auf welche sie sich schon längere Zeit gemeinsam vorbereitet hatten, bewerkstelligten sie mit Hilfe eingeschmuggelter Werkzeuge, teilweise auch dadurch, daß sie sich die Werkzeuge selbst anfertigten. Es handelt sich um Verbrecher, die zu mehrjähriger Kerkerstrafe verurteilt worden waren.

An der Auffstellung der Grenzsteine der Tschechoslowakei arbeiten 150 Geometer. Es zeigen sich an-gewöhnlich verschiedene Schwierigkeiten, besonders an der Nordgrenze der Slowakei.

Auch eine Erbschaft. Bei der Verhandlung der Renovierung im Prager Repräsentationshaus, die 250.000 K gekostet haben, wurde in der Prager Stadtratssitzung darauf hingewiesen, daß der frühere Richter Brandes dem Repräsentationshaus eine „Erbschaft“ von vielen Millionen Schweben und Wägen hinterlassen habe. Dem neuen Richter wurde aufgetragen, auf unbedingte Reinheit zu achten.

Unterschlagungen eines Messsekretärs. Wie aus Preßburg gemeldet wird, wurde gegen den Sekretär der Schulausstellung auf der Donauinsel, Rezzin, der übernommene Eintrittskarten verkauft, aber nicht verrechnet hatte, die Anzeige wegen Unterschlagung von 30.000 K erstattet.

Schwerer Unfall. Mittwoch abend kam das Auto der Firma Lustig und Stein in Saaz, das von dem Chauffeur Emil Czajka jun. gesteuert wurde, von der Kettenbrücke über die Eger zum unteren Pflasterberg in Saaz gefahren. Das Auto wollte einem entgegenkommenden Fuhrwerke und einer Gruppe von Herren auf der anderen Straßenseite ausweichen. Dabei wurde der Kaufmann Wilhelm Stöhr, der selbst ausweichen wollte, erfaßt und umgestoßen. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und am ganzen Körper, ist aber außer Lebensgefahr.

Haßereines Geld. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat das von der Nationalsozialistischen Freiheitspartei wärmstens empfohlene „Bank-geschäft“ von Willi Bruh in Wilmersdorf, Tausende von kleinen Sparern um ihre letzte Habe gebracht. Herr Willi Bruh, ein junger Mann, der sich das Ziel gesteckt hat, den „international eingestellten Großbanken“ den Kampf anzulegen, hat es vorgezogen, einem Sanatorium seine angefangene Gesundheit anzuvertrauen. Bisher sind nicht weniger als 1200 Anzeigen gegen ihn eingelaufen.

Aus Horthy-Ungarn. Wir lesen im „Westi Giralp“: Einen wichtigen Teil des Eskütt-Prozesses bildet die Frage der „verlorenen Akten“. Anlässlich der Untersuchung wurden in der Schreib-tischlade von Eskütt wichtige Dokumente gefunden, die den Akten angeschlossen wurden, und als der Ackerbauminister in diese Akten Einsicht nahm, verschwanden diese Dokumente. Eskütt behauptet, der Ackerbauminister habe sie vernichtet. Diese Akten sind vom politischen Gesichtspunkte aus betrachtet, die wichtigsten, denn sie enthalten die Berechnungen der Panamagerder. — Nun verlautet es, daß die Akten trotz der Vernichtung vorhanden sind. Eskütt hat sie nämlich bei Zeiten noch in vier Exemplaren photographieren lassen und hat die Photographien bei vier seiner Freunde deponiert. Nur er allein hat Kenntnis vom Aufbewahrungsort dieser Photographien. Er erklärte auch, daß viele der Dokumente, Quittungen usw. vom Ackerbauminister vernichtet wurden und er die zerrissenen Papiere aus dem Papierkorb holte, sie zusammenstellte und photographieren ließ. Auf diese Akten spielte Eskütt an, als er bei der Verhandlung sagte, er wolle nicht alle Trümpfe ausblenden.

Jeanette Morand freigelassen. Den Pariser Blättern zufolge ist die im Jahre 1922 wegen Einverständnis mit dem Feinde zu fünf Jahren Gefängnis verurteilte Jeanette Morand auf freien Fuß gesetzt worden. Sie hatte bekanntlich im Monate Feber einen Hungerstreik durchgeführt, damit ihr gestattet werde, ihre kranke Mutter zu besuchen. Es heißt, sie habe in der letzten Zeit an Sinnesstörungen gelitten.

Das Auto Clemenceaus überfährt eine Grensin. Ein Auto, in welchem der gewesene Minister-präsident Clemenceau fuhr, hat in Sables d'Oronne eine 73jährige Witwe überfahren und getötet.

Die Chlorgas-Stube. In Amerika hat man ein neues Mittel gegen Erkältungen entdeckt, nämlich das Einatmen von Chlorgas, und seitdem der Präsident Coolidge und seine Frau auf diese Weise von schweren Erkältungen befreit worden sind, schwört man allgemein auf diese Kur und will sie der Allgemeinheit zugänglich machen. Die Behandlung erfolgt auf die Weise, daß eine Unze (etwas über 28 Gramm) Chlorgas mit 60 Unze Rubikfuß Luft in einen luftdicht verschlossenen Raum gemischt werden, in dem das Verhältnis von Chlor und Luft ständig beobachtet werden kann. Der Patient sitzt etwa eine Stunde in dem Zimmer und atmet einfach die mit Chlorgas geschwängerte Luft ein, die von Zeit zu Zeit erneuert wird. Meist genügt schon eine Behandlung, um eine starke Erkältung zu vertreiben. Als der Kriegsminister Weels im vergangenen Winter an einem furchtbaren Schnupfen litt, unterwarf er sich der Chlorgaskur, wurde sofort geheilt und trat als begeisterter Verehrer der neuen Behandlung in den Kreisen der Regierung und des Parlamentes von Washington auf. Dadurch wurde das Chlorgas Mode.

Ein neuer Segelflugrekord. Bei dem H 3 n Segelflug überbot Udet mit 4 Stunden 39 Minuten den bisher von dem Franzosen Farnan mit 4 Stunden 17 Minuten gehaltenen Rekord für Kleinmotorflugzeuge.

Outfit und Charakter. „Wer den Hut schief auf dem Kopf hat, hat etwas im Kopfe“. Diese alte Redensart wird durch die neuesten psychologischen Forschungen bestätigt, die der Londoner Stadtarzt Dr. C. W. Kimmins veröffentlicht. Er glaubt die Tatsache enthüllt zu haben, daß sich der Charakter eines Mannes nirgends deutlicher ausdrückt, als in der Art, wie er seinen Hut aufsetzt. „Wenn ich meinen Hut gerade und sorgsam über meiner Stirn trage, so gibt mir das ein feierliches und nachdenkliches Aussehen“, erklärt Dr. Kimmins. „Wenn ich ihn etwas aus der Stirn heraus nach hinten rücke, so weiß die ganze Welt, daß ich guter Laune und zu allerlei Streichen aufgelegt bin. Rücke ich den Hut nach der rechten Seite aus, so bin ich nicht als ein Dummler. Aber wenn ich den Hut auch nur ein wenig nach der linken Seite rücke, dann verliere ich völlig meine gesellschaftliche Stellung, und jedermann muß glauben, daß es bei mir nicht richtig ist.“

Deutsche Kulturverbandschule in Prag-VII. (Hollschowitz). Unterrichtsbeginn am 1. September um 9 Uhr. (Nicht am 3. September.) Vorzügliche Schüler Schulnachrichten mitbringen.

Die Erweiterung der Prager Straßenbahn. Die Probefahrt auf der neu errichteten Strecke der elektrischen Bahn vom Karlsplatz durch die Kesselgasse auf den Negerfai in Prag fand gestern in den Frühstunden statt. Die Probefahrt ist gelungen. Der regelmäßige Verkehr wird erst nach Beendigung der Pflasterungsarbeiten, die nur sehr langsam vor sich gehen, aufgenommen.

Wetterbericht vom 30. August. In dem Bereiche der Republik trat Freitag westlich der Karpaten bei heiterem Wetter eine leichte Erwärmung ein; die Nachttemperaturen blieben jedoch unverändert niedrig. Mehrere Niederschläge wurden in Böhmen und in Mähren nicht gemessen. In der Südlawake entluden sich Gewitter, die von ziemlich ergiebigen Regenfällen begleitet waren. Die Drucksituation bleibt im wesentlichen unverändert. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Wechselnd bis vorwiegend bewölkt, Neigung zu leichten Niederschlägen, wenig geänderte Temperatur, Wind aus südwestlicher Richtung.

Der Sternenhimmel im Monate September.

(Mitte des Monats, 8 Uhr abends.)

Noch im Süden erstreckt sich bis zum Zenit das auffallende Dreieck Deneb, Vega und Altair. Deneb ist der hellste Stern im Sternbild des Schwanes, welches ein regelmäßiges, großes Kreuz bildet. Vega ist der hellste Stern im Sternbild der Leier. Altair, der hellste Stern im Sternbild des Adlers, bildet die Spitze des erwähnten Dreiecks. Gegen Nordwesten steht der große Bär; die hellsten Sterne desselben bilden die bekannte Figur des Himmelswagens. Wenn man durch die beiden Sterne, welche die Hinterräder des Himmelswagens bilden, eine gerade Linie gleich dem Himmelsbogen derselben zieht, so gelangt man zum Polarstern im Sternbild des kleinen Bären. Zwischen den beiden Bären zieht sich der Drache. In der Nähe des Drachenkopfes befindet sich der Pol der Ekliptik. Die Verbindungslinie der Dreiecksterne des Himmelswagens im Bogen nach abwärts verlängert, führt zum rötlichen Arkturus im Sternbild des Bootes. An Bootes schließt sich südlich an die nördliche Krone. Zwischen Krone und Leier befindet sich das Sternbild des Herkules. Unterhalb desselben ist der Schlangenträger oder Ophiuchus. Das Sternbild der Schlange reicht vom Adler bis zur Krone. Unterhalb des bekannten „W“ der Cassiopeja befindet sich die Andromeda, drei helle Sterne bilden eine fast gerade Linie. Der Stern Groh in der Andromeda bildet mit den drei hellsten Sternen im Pegasus ein großes Viereck. Die Linie der drei Sterne der Andromeda nach der anderen Seite verlängert führt zum Sternbild des Perseus mit dem bekannten veränderlichen Sterne Algol. Der Skorpion mit dem roten Antares neigt sich zum Untergang. Im Nordosten steht der Fuhrmann mit dem hellen Sterne Capella. Die Plejaden als erstes Zeichen des Wintersternhimmels, erscheinen im Osten. Die Sonne wandert auf ihrer Bahn weiter südwärts, am 23 erreicht sie den Äquator, Tag und Nacht sind gleich lang. Sodann wird die Deklination der Sonne eine südliche und nimmt zu. Die Tage werden kürzer, die Nächte länger. Am 30. beträgt die Deklination der Sonne —2° 47'.

Mondphasen: erstes Viertel am 6., Vollmond am 13., letztes Viertel am 21., Neumond am 28. **Merkur** erreicht am 27. seine größte westliche Elongation und kann um diese Zeit am Morgenhimmel beobachtet werden. **Venus** ist im südlichen Teil des Morgenhimmels, sie befindet sich am 10. in der größten westlichen Elongation. **Mars** beherrscht den Abendhimmel, er geht anfangs um 4 Uhr Ende des Monats um 2 Uhr morgens unter. **Jupiter** im südlichen Teile des Morgenhimmels geht Ende des Monats schon um 9 Uhr 28 Min. unter. **Saturn** verschwindet allmählich in der Abenddämmerung.

Mondvorübergänge: 8. vorm. 4 Uhr 29 Min. Saturn; 6. vorm. 5 Uhr 18 Min. Jupiter; 11. nachm. 4 Uhr 58 Min. Mars; 30. nachm. 4 Uhr 28 Min. Saturn. Am 25. findet abermals eine Bedeckung der Venus durch den abnehmenden Mond statt. In Bodenbach erfolgt der Eintritt um 2 Uhr 37 Min. der Austritt um 3 Uhr 40 Min. vorm.

Satowitz (W. A. R.)

Volkswirtschaft.

Neue Vor schläge — Alte Erfahrungen.

Wie auf dem Kongreß der kommunistischen Internationale festgestellt wurde, kann die Einheitsfronttaktik nichts anderes sein, als eine Methode der Agitation und Mobilisation der Massen“ und auf dem Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale wurde ausgeführt, daß man für die Einheit sei, weil wir sie als mächtigstes Mittel für das Eindringen unserer Ideen in die Gewerkschaftsbewegung betrachten, weil sie das mächtigste Mittel ist, um innerhalb der Arbeiterbewegung für die Revolution zu wirken.“

Ähnlich äußert sich das Organ des Bezirks Berlin der KPD: „Eine kommunistische Gewerkschaft würde nicht die Aufgabe haben, „positive Arbeit“ zu leisten, sondern sie würde die Aufgabe haben, die Massen zur Organisierung der Revolution zusammenzufassen.“

Die Auffassung, daß die Gewerkschaften in erster Linie dazu da seien, die Massen zu mobilisieren und die Revolution vorzubereiten, ist durchaus nicht neu; wie oft hat man ähnliche Äußerungen gehört, als Anfang der neunziger Jahre die Gewerkschaften entstanden und ihre ersten Behauptungen machten; als sie noch zu schwach waren, um wirklich etwas Praktisches im Interesse der Arbeiterschaft durchzuführen zu können. Auch damals wurde von den Gewerkschaften mit Rücksicht auf den bald bevorstehenden Endkampf verlangt, daß sie ihre Tätigkeit der Tätigkeit der politischen Partei unterordnen müßten. Der Kampf um Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes wurde als Sisyphusarbeit bezeichnet, nicht um Gegenwartsarbeit handele es sich, sondern um höhere Zukunftsziele.

Die Erfahrung lehrte aber bald, daß es nicht möglich war, die Arbeiter für ein solches Zukunftsprogramm zu interessieren trotz aller Agitation und allem Suchen nach neuen Organisationsformen war es nicht möglich, große Massen von Arbeitern in die Gewerkschaften hineinzubringen; die Gewerkschaften blieben schwach und einflusslos. Dieses änderte sich erst, als sie sich über ihre eigentlichen Aufgaben klar wurden und anfangen, sich ernstlich um eine Verbesserung der Lage der Arbeiter im Gegenwartsstaate zu bemühen. Jetzt fingen die Arbeiter an, sich für ihre wirtschaftlichen Organisationen zu interessieren, der Mitgliederbestand stieg und damit die Macht der Gewerkschaften und sie wurden in den Stand gesetzt, die wirtschaftliche und damit auch die geistige Lage der Arbeiter zu heben. Wer das leugnen will, hat keine Ahnung, unter welchen Verhältnissen der Arbeiter lebte, als es noch keine Gewerkschaften gab oder diese nur schwach und kraftlos waren.

Es kommt nicht darauf an, daß man sich eine Kampforganisation nennt, sondern darauf, daß man stark genug ist, um Kampforganisation zu sein. Solche Kampforganisationen sind die Gewerkschaften geworden und ihre Geschichte beweist, daß sie es verstanden haben, Kämpfe zu führen. Nicht Kampf um des Kampfes wegen, sondern um bestimmte Forderungen im Interesse der Arbeiterschaft durchzubringen.

Eine Anerkennung der kommunistischen Auffassung der Aufgaben und Ziele der Gewerkschaften würde bedeuten, die Erfahrungen von Jahrzehnten zu verleugnen um schließlich durch die Verhältnisse gezwungen, doch wieder zu der jetzigen Art der Tätigkeit zurückzukehren.

Die Arbeiterfeindschaft der Bauunternehmer haben wir schon öfters ausgezogen und können heute mit einem neuen Fall aufwarten. Das Jägerndorfer Sekretariat des Deutschen Bauarbeiterverbandes forderte am 11. August die Bauunternehmer Bahner und Polzer in Stadt Liebau auf, die Teillöhne sofort nachzahlen, wozu die Unternehmer auf Grund des Erkenntnisses des Lohnschiedsgerichtes in Brünn vom 23. Juli 1924 verpflichtet sind. Daraufhin erhielt das Sekretariat vom Baumeister Bahner, einem deutschen nationalen Volksreiter in Stadt Liebau, ein Schreiben, in dem es heißt, daß die Bauarbeiter gar nicht unzufrieden wären, daß das „Ganze“ eine Eigenmächtigkeit des Verbandes wäre, und daß sich der Herr Baumeister „von einer sozialdemokratischen Organisation keineswegs Vorschriften machen“ lasse. Im übrigen könnten „jene Arbeiter, denen die Lohnverhältnisse nicht passen, den Betrieb verlassen“. Ueberhaupt ströht der ganze Brief von Entstellungen, Verdrehungen und demagogischen Kniffen. Natürlich wußten die Bauarbeiter von der Lohnfrage und die Organisation lagte auch im Auftrage ihrer Mitglieder. Die Bauarbeiter sind aber nicht verpflichtet, sich von Herrn Bahner wie von einem Basken in die Beichte nehmen zu lassen. Die Bauarbeiter haben es auch nicht nötig, die Arbeit zu verlassen, um zu ihrem Lohne zu kommen, denn die Lohnschiedsgerichte sind zu dem Zwecke gesetzlich eingeführt worden damit die Arbeiter ohne Arbeitslosigkeit den ihnen gebührenden Lohn erhalten. Die sozialdemokratische Organisation, von der sich Herr Bahner keine Vorschriften machen lassen will wird ihm wohl noch manche harte Nuß zu knaden geben!

Kleine Chronik.

Aus der Geschichte des Papsttums.

Die Geschichte der Päpste zeigt den Großteil der „Statthalter Christi“ der Stellvertreter Gottes“, der Oberhäupter der katholischen Kirche in einem recht merkwürdigen Platte. Beginnen wir mit Papst Gregor VII.

(1073—1085) vor dem in Banossa König Heinrich IV. drei Tage lang vor dem Schloßlore, alles Unzähligen Schmiedes entkeidet, lebendig, darauf stehen mußte. Drei Tage schloß er, daß das apostolische Erbarmen ihm Trost und Hilfe verleihen möge. Der Papst äußerte sich später: „Viele verwunderten sich über unsere Darherzigkeit und äußerten laut, daß wir wahrhaft tyrannische Grausamkeit befaßten.“

Papst Johann XII. (955—963) erlangt mit 18 Jahren die Papstwürde. Er lebte mit seiner Mutter und seinen zwei Schwestern in Blutschande.

Johann XXII. (1314—1334) stellte einen berühmten Absolutenstatist für die verschiedenen Verbrennen auf, in dem aufgezählt waren: Fleischliche Sünden eines Priesters mit Konnen oder Reichthümern, Verbrechen wider die Natur, Bestialität, Zurett, homosexuelle Vergehen mit kleinen Kindern, Entjungferung, Inzest ufm.

Mit dem Namen Innonenz VIII. (1484) sind die grausamen Hexenverfolgungen verknüpft. In Spanien allein fielen 341.000 Opfer durch diesen Inquisitionspapst.

Bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges hat es 245 Päpste gegeben, darunter 24 Gegenpäpste. 19 Päpste haben Rom verlassen, 35 regierten im Ausland. Von den 245 Päpsten wurden 31 für Usurpatoren und Regier erklärt, während 64 eines gewalttätigen Todes starben. Die Mehrzahl der Päpste hatte trotz Todesangst Kinder. Das fürchterlichste und Grauenhafteste, das menschliche Phantasie zu erdenken vermag, verblüht gegen das Tokengericht, das Papst Stephan VI. (896—897) über seinen Vorgänger Formosus abspricht. Zwei Herrscher beanspruchten damals gleichzeitig den Kaiserthron: Arnulf der Deutsche und Lambert, Herzog von Spoleto. Der achtjährige Papst Formosus hatte sich auf die Seite des Deutschen gestellt, aber nach Arnulfs Abzug triumphierte der in Italien mächtige Lambert. Auf sein Verlangen vollführte der Nachfolger des im Frühling 896 plötzlich verstorbenen Papstes Formosus eine unerhörte Tat. Stephan VI., so hieß der Nachfolger, lud den seit acht Monaten begrabenen Formosus in Person vor das Tribunal einer Synode. Er ließ den Toten seiner Gruft entnehmen, setzte den verwesenden Leichnam im Konzilienaal, mit pontifikalischen Gewändern angetan, auf einen Stuhl und ließ gegen ihn Anklage auf widerrechtliche Besitzergreifung des päpstlichen Stuhles erheben.

Ein Ankläger trat im Namen des Papstes vor den starren Leichnam, ein Diakon war dem Toten als Verteidiger zur Seite gestellt. In allen hergebrachten Formen spielte sich so die gräßliche Gerichtsverhandlung ab, die mit einem Abkündigungsdekret und Verdammungsurteil des Formosus endete. Der Leiche wurden die päpstlichen Gewänder abgezogen, die Finger abgeschnitten, womit Formosus gesegnet hatte, der Kopf abgeschakt, und dann schleifte man den schon halb vernichteten Körper durch die Straßen und warf ihn zuletzt in den Tiber, wo er monatelang umhertrieb.

Jedes Wort hierzu wäre überflüssig. Es sei nur betont, daß diese Schänderungen geschichtliche Tatsachen sind.

Berliner Verkehrsmittel.

Das erste öffentliche Verkehrsmittel Berlins dürften die Sänften gewesen sein; Sänften von Privatleuten gab es gewiß schon vorher in Berlin, als öffentliches, jedermann zugängliches Beförderungsmittel wurden sie aber erst im Jahre 1688 eingeführt. Mit dem 1. Jänner dieses Jahres wurden für Berlin 12 Sänften mit 24 Sänfterträgern zugelassen, die auf drei Standplätzen, am Schlossplatz, am Rathaus und auf dem Friedrichswerder, halten mußten. Die Benutzung einer Sänfte kostete 4 Groschen die Stunde, wer sie für den ganzen Tag benutzen wollte, hatte 20 Groschen zu bezahlen. Ein halbes Jahrhundert später kamen auch die Fiaker in Berlin auf. Nach einem besonderen Placetreglement vom 16. Jänner 1740 kostete eine Fahrt innerhalb der Stadtgrenze je nach der Entfernung 12 bis 16 Groschen. Die Aufsicht über die Fiaker hatte ein besonderer königlicher Wagenkommissarius. Im 19. Jahrhundert wurden dann in Berlin die Fiaker durch die Droschken verdrängt. Die ersten Droschken kamen im Jahre 1815 auf, um die Mitte des Jahrhunderts war aber deren Zahl schon auf rund 1000 gestiegen.

Berlin kann für sich den Ruhm beanspruchen, auf dem europäischen Kontinent den ersten Personendampfer als Verkehrsmittel eingeführt zu haben. Das war im Jahre 1818. Sein Anlageplatz war die Spree in der Nähe der Zeile. Von dort aus konnten mit dem Dampfer Ausflüge unternommen werden. Während der ersten Zeit strömten jeden Sonntag große Scharen Berliner hinaus zu den Zelten, um das Schiff, das sich ohne Segel und ohne Ruderer fortbewegte, näher zu betrachten, und es fanden sich auch Ausflügler ein, die sich dem Ungewöhnlichen anvertrauten. Aber die Berliner wurden des Speeedampfers bald überdrüssig, weil er gar zu viel Spektakel machte, die Schiffsgäste wie die Zuschauer am Ufer mit Ruh und Feuerstücken bewarft und nur langsam vorwärts kam. Jedes Hundesführwerk fuhr schneller als dieser Dampfer. Die Schiffsgäste wurden mit allerlei Wigen über ihre verrückte Kleidung und über die „schnelle“ Beförderungsweise bedacht, und so wollte schließlich niemand mehr auf dem Schiff fahren. Schon nach wenigen Jahren wurde es aus dem Verkehr gezogen, zertrümmert und verkauft.

Die ersten Kremser kamen im Jahre 1822 auf. Sie wurden rasch ein gern benutztes Verkehrsmittel. Als sie nicht mehr dem öffentlichen Verkehr dienten, blieben sie noch lange Jahrzehnte die Gefährt, die bei Landpartien wieder herbeigezogen wurden. Die erste Straßenbahn, zugleich die erste in ganz Deutschland, wurde in Berlin am 22. Juni 1865 dem Verkehr übergeben. Die Straßenbahn wurde im Jahre 1889 eingeweiht, die erste Autodroschke lief vor jetzt einem Vierteljahrhundert, im Jahre 1899, durch die Berliner Straßen.

Karlhen spricht in einer Bauernversammlung.

Von Karl Ettlinger (München).

Wenn fünf Männer allwöchentlich an einem Abend an demselben Wirtschaftstisch zusammenkommen, um über den sechsten, der gerade nicht da ist, zu schimpfen, so nennt man dieses einen Stammtisch. Auch ich habe einen Stammtisch. Damit ich nicht zu flug werde. Sechs Mann sind wir, das ist nicht viel und die Unterhaltung läßt leicht ins Stocken, wenn nicht glücklicherweise wir sechs über alles und jedes Leben verschiedene Ansichten hätten. Deshalb halten wir uns auch gegenseitig für Riesentrottel, wie sich das bei einer gebiegenden Freundschaft gehört. Um jeder Art von Körperverletzung vorzubeugen, haben wir über unserm Stammtisch einen Zettel angebracht „Politikern verboten“, und seitdem reden wir überhaupt nur noch von Politik.

Neulich kamen wir auf die Lebensmittelpreise zu sprechen, und weil wir alle keine Bauern sind, haben wir festgestellt, die Preise sind viel zu hoch, mit dem allgemeinen Preisabbau müssen unbedingt die Bauern anfangen. Und wir haben verabredet: einer von uns muß aufs Land und muß es ihnen sagen. Die andern geben bloß mit, um in der Versammlung den Chor zu machen. Natürlich ist die Wahl auf mich gefallen, wegen meines Aussehens. Und wir haben Plakate drucken lassen: „Große Aufklärungsversammlung. Thema: Landwirtschaftliche Probleme der Gegenwart. Redner der bekannte Ökonom Karl Ettlinger. Eintritt frei, Diskussion erwünscht. Man bittet, das Messerstechen zu unterlassen.“

Der Saal war gerappelt voll. Vorne stand ein Rednerpult, und über den Notausgang hatte ich mit Kreide geschrieben „Reserviert für den Herrn Vortragenden“. Am Saaleingang hing noch ein Plakat von der Fiskusgesellschaft, die vor drei Jahren in der Ortschaft gastiert hatte: Koko, der Wunderaffe. Ich schrieb mit Blauflitsch darunter: Heute nicht. Denn man will nicht gerne mit der Konkurrenz verwechselt werden.

Ich hatte mir eine wunderschöne Rede einstudiert, und bis zur Saaltür konnte ich sie tadellos auswendig; dann hatte ich sie vergessen. Lampenfieber hatte ich nicht, sondern bloß das Gefühl, als drohe sich der Saal, als sei das Rednerpult eine Schiffschaufel, als hätte ich einen Kartoffelkloß in der Kehle, aber, wie gesagt, keine Angel an der Nase, aber wie gesagt, Lampenfieber hatte ich nicht. Und weil mich meine Stammtischbrüder mit schäckerstem Applaus empfingen, fand ich Mut, also zu beginnen:

„Teure Landbewohner! Indem daß wir in einer ersten Zeit leben, in einer sehr ersten Zeit, die wo man wohl mit Recht eine erste Zeit nennen darf, weil sie so ernst ist, und wenn der Ernst keine Zeit hat...“

Hier wußte ich nicht mehr genau, wie ich den Satz angefangen hatte, und machte deshalb eine Pause. Meine Stammtischbrüder schrien mit. Und ich hörte, wie einer vorne am ersten Tisch sagte: „Der verfluchte! Dös is a Fachmann!“ Ich hoffte heimlich, dies sei vielleicht der Bürgermeister, aber es war bloß der Gemeindepöpp.

Dann setzte ich meine Rede fort: nämlich daß der Bauer ein schweres Leben hat, denn kaum ist er im Feld draußen, um die jungen Getreidepflanzen einzusetzen, da muß er auch schon wieder heim die Ochsen melken, und derviel ist es auch schon wieder Zeit, die Reihliche zu mähen und die Gärte müssen auf die Gemüsebeete getrieben werden, der Dohs muß zum Eier geführt werden, und dann kommt der Winter, der Schnee muß von den Spargelanlagen geschüttelt werden, unter den Hienen bricht womöglich die Maul- und Klauenuche aus, kurz und gut, es ist schon ein Kreuz, heutzutage Bauer zu sein!

Die Zuhörer hatten verschiedene Male die Köpfe geschüttelt, aber bei dem letzten Satz tobten sie Beifall. Denn von allen Tönen die die schneidlichsten Schmeicheleien dankend quittieren, ist Madame Volkversammlung die eierste Tage einer alten Kuh: „O Sie entzündendes junges Pöschchen, nein was haben Sie für zartes Fleisch!“ und... mit Bewunderung schlachten.

Jetzt habe ich mich mit dem Inhalt der Zeit angefangen, daß alles teuer ist („Bravo!“ schrie der Gemeindepöpp), daß es eine Schraube ohne Ende ist („Sehr richtig!“) und daß die Landwirtschaft berufen sei, die Geschichte des Volkes in die Hand zu nehmen. (Endloser Jubel!) Nur die Bauernschaft kann uns retten! („So ist es!“) Und deshalb, meine Herren, muß die Landwirtschaft mit gutem Beispiel vorangehen und mit dem Preisabbau den Anfang machen!

Hier trat zunächst Totenstille ein. Dann stand ein alter Bauer auf und fragte: Was hat der Handwurst gesagt? „Ja, meine Herren“, hab ich wiederholt, „sehen Sie die Getreidepreise herab, und die Milchpreise, und die Eierpreise, und die...“

„Bravo!“ hat der mutigste von meinen Stammtischbrüdern gerufen. Er hat es zweimal rufen gewollt, aber da kam ihm etwas dazwischen: ein Schalkwein. Und plötzlich hatte ich zwanzig Hände, aber nicht meine eigenen, sondern sie haben mich vom Podium heruntergezogen, und der Weg bis zum Notausgang kam mir auf einmal sehr kurz vor, obwohl ich auf diesem Wege sehr viel erlebt habe, mit jedem Körperteil etwas anderes. Offenbar war das die Diskussion.

Ich rede in keiner Bauernversammlung mehr! Lieber lasse ich mich durch eine Wurstmaschine treiben. Aber nächstens werde ich einmal den Raben einen Fortzug halten: sie möchten doch endlich das Mäusenagen einstellen... Der Gemeindepöpp sagt, ich werde Erfolg haben!

Kunst und Wissen.

„Der Strohhut“ von Eugen Labiche. (Tschechisches Nationaltheater.) Die Aufführung, die vor allem dem beliebten tschechischen Komiker Alois Burian Gelegenheit bieten sollte, seine bisher meist im Kabarett bewiesene drahtige Darstellungs-gabe auch einmal auf einer großen Bühne zu beweisen, ist auch sonst ein dramatisch interessantes Experiment. Labiche war vor etwa 50 Jahren ein beliebter französischer Lustspiel-Dichter; seine Technik, die Art der Führung der Handlung und die Charakteristik der Personen erinnern lebhaft an Molière und Molière, wie überhaupt in gewisser Beziehung die biedereren französischen Theater an die deutschen Kleinstädter gemahnen, deren glänzende Aufführung, Inszenierung und Kostümierung im Deutschen Theater gerade bei der Wahl dieses Stückes nicht ohne Einfluß gewesen zu sein scheinen. — Vor allem ist Einfachheit von Erfindung und Handlung bemerkenswert wie nicht minder, daß Labiche fast völlig ohne Ensembles und Virtuosität auskommt, die er durch den Humor, Situationskomik und lustige Verwicklungs-Technik ersetzt. Es ist dadurch für die heutigen deutschen Nachahmer französischer unästhetischer Schwänke erwiesen, daß die gute französische Komödie ohne diese wichtigsten Stückelemente auszukommen vermag. — Die Handlung läßt sich mit ein paar Worten andeuten: Das Pferd Herr Fadinard, dessen Hochzeitstag eben gefeiert werden soll, hat im Stadtwaldchen einer Dame, die dort gerade ein heimliches Stelldichein mit einem Späzoffizier hatte, den seinen Florentiner Strohhut verkehrt; Herr Fadinard ist zwar geblüht, aber das Liebespaar kommt ihm in seine Wohnung nachgerückt, denn die Dame kann nicht zu ihrem eifersüchtigen Gatten zurückkehren — ohne den teuren Strohhut, dessen Selbstand nun Herr Fadinard, begleitet von der ganzen dörflichen Hochzeitsgesellschaft, unter den tollsten Abenteuer in Paris sucht, bis er zwar nicht den Hut, aber den Gatten der Dame aufreißt, um zuletzt den gewünschten Hut, das Lösegeld für die Ermordung einer glücklichen Brautnacht, unter den Hochzeitsgesellschaften in seiner Wohnung vorzufinden. — Die Aufführungen der Schlichteren, aber lustigen Komödie sind stets ausverkauft, was durch die vortreffliche Inszenierung und das gute Spiel des Gastes wie H. Kaddos (als Brautvater) begründet wird. Dr. R. G.

Schauspielerprogramm des deutschen Landestheaters in Prag. Die Reihe der Klassiker-

abende wird Dienstag, den 9. September mit Goethes „Iphigenie auf Tauris“ als Nachfolger zu Goethes 175. Geburtstag eröffnet. Es werden dann in kurzen Abständen Neueinstudierungen von Goethes „Egmont“, Lessings „Rathen der Liebe“ und „Emilia Galotti“, Schillers „Braut von Messina“, „Don Carlos“, „Kabale und Liebe“, Shakespeares „Viel Lärm um nichts“, „Kaufmann von Venedig“ und „Mah für Mah“, Ibsens „Volksfeind“ folgen. Außerdem ist eine zehnjährige Aufführung der Dramen Gerhart Hauptmanns und eine Neueinstudierung von Björnstjerne Björnsons „Ueber unsere Kraft“ und „Wenn der junge Wein blüht“ in Aussicht genommen. Die Liste der diesjährigen Neuheiten verzeichnet sechs Aufführungen: Klau und Der Kreisler, Ernst Toller: Der eiselfte Boten, Siegfried v. Vegesack: Der Mensch im Käfig, Lorenzo Azertis: Chevalier de Sein, Sate Guitry: Der Illusionist, Felix Dörmann: Baluta. Zur Erstaufführung wurden erworben: Leonid Andrejew: Das Leben des Menschen, Richard Beer-Hofmann: Jakobs Traum, Max Brod: Projekt Bunterbar, Burg-Laufstein: Ein Fehltritt, Paul Frank: Salomons Schwiegertochter, Paul Gerald: Hochzeits-tage, John Galsworthy: Loyalities, Georg Kaiser: Kolportage, S. M. Waugham: Der Kreis, Hans Müller: Vampir, Eugen O'Neill: Der haarige Affe, Dario Nicodemis: Der Reiterbusch, Luigi Pirandello: Sechs Personen suchen einen Autor, Max Reimann-Otto Schwarz: Der Sprung in die Ehe Hans Rehfisch: Wer weint um Judensack?, Felix Salten: Der stärkere Mann, Schiller-Burggraf: Prinzessin Turandot, Bernard Shaw: Die heilige Johanne, Subrata-Feuchtwanger: Bafantafena, August Strindberg: Traumspiel, Gesperferfonate, Bela Szenes: Endstation, Ludwig Winder: Dr. Gnilotin.

Morgen Eröffnung der neuen Spielzeit. Morgen Montag, den 1. September, wird die neue Spielzeit mit Leo Fall's Operette „Die geschiedene Frau“ im Neuen Theater bei aufgehobenem Abonnement eröffnet.

Die ersten Vorstellungen in der Kleinen Bühne. Die Kleine Bühne wird übermorgen Dienstag mit Franz Molnars Vorstadtlegende „Lilium“ wieder eröffnet. Mittwoch steht das Lustspiel „Das Kamel geht durch das Nadelohr“ mit Pepi Glöckner-Kramer und Else Lord-Reihner a. G. auf dem Spielplan.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 23, **KL Bazar.**

Stundenplan gratis erhalten Sie beim Einkauf der beliebten „Libenia“-Schuhcreme. R. T. Firmen erhalten die Stundenpläne über Verlangen zugesandt von der Fabrik „Libenia“, Prag VIII.

„Billig einzukaufen, um Geld zu sparen, ist, wie die Uhr anzuhalten, um Zeit zu gewinnen“, lautet ein amerikanisches Sprichwort. Von der Wichtigkeit dieses Satzes kann sich ein jeder überzeugen beim Einkauf von Gummihandschuhen und Gummisohlen. Nur wenn Sie ausdrücklich „Person“-Gummihandschuhe und „Person“-Gummisohlen verlangen, haben Sie die Gewähr, Qualitätsware zu bekommen. (2851)

Literatur.

Ernst Spig: „Du gehst vorbei“. Bericht über die Verhältnisse in österreichischen Gefängnissen. Malik-Verlag, Berlin-Wien. Ernst Spig war bei einer Streikdemonstration in Wien verhaftet und zu zwei Monaten Kerker verurteilt worden. Er hat diese Kerkerzeit in einer Aufjagreihe, die erst im „Abend“ erschien und jetzt als Buch vorliegt, beschrieben und da die schauerlichsten Dinge über die Verhältnisse in den Gefängnissen erzählt. Wir sind die letzten, die die hakenkreuzerisch infizierte und deshalb bestialische Justiz in Schutz nehmen, aber die Berichte Spig's sind so, daß sie ihre Unstichhaltigkeit selbst beweisen. Spig war eine Zeit lang Redakteur des Wiener Kommunistenblattes und hat dort gelernt, es mit der Wahrheit nicht allzu genau zu nehmen. Deshalb trägt er auch hier sehr viel auf, aber so ungeschickt, daß man überall die Erfindung fühlt. Er hat auch kein Glück gehabt mit diesen Enthüllungsaussagen. Der „Abend“ hat bald erfahren, daß Spig viel Unwahres berichtet; und deshalb den Abdruck seiner Artikel unterbrochen. Die Gefangenendirektion hat geantwortet und berichtet, Spig druckt diese Erwiderung ab und sucht sie zu entkräften. Aber das gelingt ihm nicht recht. Seine Entgegnung ist ein offensichtlich Verlegenheitsgestammel. Die ganze Affäre wäre belanglos, wenn durch solche unrichtige „Enthüllungen“ nicht die eheliche Kritik an den gewiß nicht idealen Zuständen in Mitleidenschaft gezogen. (F. R. Wien).

Bereinsnachrichten.

Brau-Urania-Ring. „Der unheimliche Gast von Monte Carlo“, Gesellschaftsflur. Heute 3, halb 6 und 8 Uhr, morgen, Montag, halb 6 und 8 Uhr.

Turnen und Sport.

Die Spanier in Prag.

Slavia schlägt Real Sociedad San Sebastian 4 : 2 (2 : 1).

Bei ihrem gestrigen ersten Wettspiel in Prag — sie spielen heute noch gegen DFC. — haben die Spanier enttäuscht. Nach der ungeheuren Reklame, die man für diese Mannschaft in den letzten Wochen in Prag gemacht hatte, erwarteten die 20.000 Zuschauer auf dem Slaviaplatz, daß sie einen besonders hochkultivierten Fußball zu sehen bekommen werden. Bis auf ganz wenige Momente des Spieles jedoch blieben die Spanier alles schuldig, was man von ihnen erwartet hatte. Sie spielten nämlich um nichts besser als unsere Meistermannschaften. Dabei beging die Slavia noch den Fehler, sich dem hohen Spiel der Gäste allzusehr anzupassen. Mit präzise durchgeführtem flachen Spiel waren die Spanier im Grund und Boden zu spielen — trotz ihrer Schnelligkeit und ihrer Ausdauer.

Der Torwart der Spanier gehört nicht in eine Meistermannschaft. Nur dem Umstande, daß vom Slavia-Turm lediglich Staps gut schoß, hat er es zu verdanken, daß der Ball nicht öfter zwischen seine Pfosten ging. Besonders in der ersten Halbzeit war die Unfähigkeit des Torwannes direkt schuldhaft. Die übrige Mannschaft der Spanier zeigte nur, daß sie gut zu spielen vermag. Das genügt jedoch nicht, um die diesmal in halbwegs ausgeglichener Form spielende Slavia zu schlagen.

Der Leiter des Spieles, Cejnár, war streng objektiv und hatte Spieler und Publikum jederzeit in der Hand.

Bereitet den „Sozialdemokrat...“

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cerman.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.
Druck: Deutsche Zeitungs-N.G., Prag
Für den Druck verantwortlich: O. Dolla

Schulanzüge
erklaßt, richtiger Schnitt, enorme Auswahl, nur eigene Erzeugung offeriert

Spezialhaus Ferd. Hirsch, Prag
Zelzská 14.

FILIALEN: 2692
Národní tř. 37, „Plattels“,
Teplitz-Schönau, Marktpl. 5, 1 St.

Verlangen Sie die führenden amerikanischen prima Schweine-Schmalzmarken und schönsten Speckschnitte

„Apec“ und „Morrell“

1901 Vertreter für die Coobonlewakel:
Robert Stránský, Prag II., Jungmannova 33.
Drahtschreib „Rostra“ Telefon 6627

KALLA'S
Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.

Verlangen Sie daher nur
Kalla's Fischkonserven
In allen Konsumvereinen erhältlich.

Alle Bücher

liefert rasch und billig die
Volksbuchhandlung
Kremscr & Co.,
Teplitz-Schönau,
Theresienengasse 18 — 26

Stoßes Lager in preiswert. Gelegenheitskäufen. Bergschiffe senden wir auf Wunsch kostenlos

Piering-Semi u. Essig
ist der beste!

zu haben in allen Konsum-Vereinen

Für die Schule:

Cheviot-Sportanzüge von Kc 70.— aufwärts
blaue Matrosenanzüge „ „ 80.— „
Manchesteranzüge „ „ 95.— „

Stránský, Hybernská

Kauft bei unseren Inferenten!

UNSERE MODELLE zur Herbst- und Winter-Saison sind fertiggestellt.

Damen- u. Backfisch- **KONFEKTION** en gros & en detail

Prag, Pflkopy 27 **BUSCH** Grosser Bazar nur I. Stock
(Mitte d. Grabens)

Eingang vom Hause. Keine Schaufenster.

Telephon 4649.
Neber Mittag geöffnet. :: Besichtigung frei.

BERSON
GUMMI ABSATZE UND SOHLEN

Verehrte Hausfrau! Haben Sie schon den besten **„GEC“-FEIGENKAFFEE** probiert?

Erhältlich in allen Konsum-Vereinen.